

Nicole Sahl (Hg.)

CENTRE NATIONAL DE LITTÉRATURE - LËTZEBUERGER LITERATURARCHIV

Notfallplanung und Risikomanagement in Archiven und Kulturinstituten



Beiträge zum dritten Luxemburger Archivtag 2013

Nicole Sahl (Hg.)

**Notfallplanung und Risikomanagement
in Archiven und Kulturinstituten**

Beiträge zum dritten Luxemburger Archivtag 2013



Centre national de
littérature

M E R S C H

Lëtzebuenger Literaturarchiv

Centre national de littérature / Lëtzebuenger Literaturarchiv

2, rue Emmanuel Servais

L-7565 Mersch

Tel.: (+352) 32 69 55-1

Fax: (+352) 32 70 90

E-Mail: info@literaturarchiv.lu

www.literaturarchiv.lu

Satz, Layout und Druck: Imprimerie Centrale

ISBN: 978-2-919903-35-1

© CNL November 2013

Nicole Sahl (Hg.)

CENTRE NATIONAL DE LITTÉRATURE – LËTZEBUERGER LITERATURARCHIV

Notfallplanung und Risikomanagement in Archiven und Kulturinstituten

Beiträge zum dritten
Luxemburger Archivtag 2013
28.2.-1.3.2013 Mersch & Niederfeulen

Inhalt

Nicole Sahl	6
Vorwort	
Claude D. Conter	8
Zerstörung – literarische Imagination und archivarisches Wirklichkeit. Begrüßungsrede, gehalten am 28. Februar 2013 in Niederfeulen	
Sebastian Barteleit	12
Risikoanalyse als Methode in der Notfallplanung	
Claudia Kauertz	23
Workshop Notfallpraxis auf dem 3. Luxemburger Archivtag am 28. Februar 2013	
Gilles Regener	34
Sicherheit im Archiv, Archive in Sicherheit? Schadensprävention und Notfallplanung im Luxemburger Nationalarchiv	
Johannes Kistenich	54
Erfahrungen aus der Arbeit des Notfallverbands Münster	
Kurzbiographien der Beiträger und Vortragenden	74

Vorwort

Nicole Sahl

Der vorliegende Band enthält die Beiträge des dritten Luxemburger Archivtags 2013, der von einer Gruppe luxemburgischer Archive – dieses Jahr unter der Federführung des Centre national de littérature/Lëtzebuerger Literaturarchiv – organisiert wurde. Der Luxemburger Archivtag blickt auf eine recht kurze Geschichte zurück. In Zusammenarbeit mit der ALBAD, dem luxemburgischen Verband der Bibliothekare, Archivare und Dokumentare, entwickelte sich eher zufällig am Rande einer Tagung 2008 ein konkretes Projekt. Die Idee eines Treffens der professionellen Mitarbeiter in Archiven Luxemburgs, meist aus dem Kulturbereich, entstand aufgrund der Beobachtung, dass diejenigen, die in diesem Bereich in Luxemburg tätig sind, sich besser kennenlernen sollten. Darüber hinaus sollte eine verstärkte Zusammenarbeit den betroffenen Akteuren mehr Gewicht bei der Durchsetzung von Forderungen für die Verbesserung der Archivlandschaft in Luxemburg geben und zudem eine notwendige größere Öffentlichkeit für die Bedürfnisse der Archivinstitutionen schaffen. Das erste Treffen im März 2011 im Centre national de l’audiovisuel in Düdelingen diente hauptsächlich dem Kennenlernen; zehn Archive stellten sich vor und die 35 Teilnehmer aus 19 verschiedenen großen und kleinen Institutionen hatten Gelegenheit, untereinander Kontakte zu knüpfen.

Das nachfolgende Treffen im März 2012, organisiert vom Archiv der Stadt Luxemburg unter dem Motto *Archivkultur – Archivbewusstsein – Archivgesetz: Die Situation in Luxemburg*, behandelte Themen wie die Rechtssituation im Falle eines Krankenhausarchivs, die Grundlagen des Urheberrechts, dargelegt vom Juristen eines Medienkonzerns, oder das noch fehlende Archivgesetz in Luxemburg.

Beim dritten Luxemburger Archivtag widmeten sich die Teilnehmer der Problematik der Notfallplanung und des Risikomanagements. Ziel war unter anderem, die Archivare in Luxemburg für die Idee eines nationalen Notfallplans zu sensibilisieren. Die Archivkatastrophe soll nicht weiter als Damoklesschwert über der Alltagsarbeit schweben – verbunden mit der Hoffnung, dass der Ernstfall nie eintreten möge: Daher sollte die Notfallplanung miteingebracht werden, um eine nachhaltige Archivarbeit zu gewährleisten.

Am ersten Tag wurden im nationalen Ausbildungszentrum der luxemburgischen Feuerwehr in Niederfeulen, nach einer kurzen Begrüßungsrede von Claude D. Conter, dem Direktor des Luxemburger Literaturarchivs, zunächst historische und aktuelle Fälle vorgestellt. Christophe Jacobs, Berater im Archivbereich, Präsident des Bouclier Bleu France und Forscher an der Universität Angers, nahm uns mit auf eine Reise in die Welt der Katastrophen, vom Archiveinsturz in Köln bis zur Hilfe beim Wieder-

aufbau der Archive in Haiti nach dem Erdbeben. Die vorgestellten konkreten Erfahrungen überzeugten uns von der Notwendigkeit einer Risikoanalyse. Sebastian Barteleit, Leiter des Referats für Bestandserhaltung im Bundesarchiv Berlin, stellte eine Typologie einer solchen Risikoanalyse auf. Danach fand ein Workshop statt, bei dem die kleinen konkreten Handgriffe praktisch eingeübt wurden, die zumindest kurzfristig helfen sollen, eine Katastrophe zu verhindern oder das Ausmaß der eingetretenen Katastrophe zu mindern. Vom LVR-Archivberatungs- und Fortbildungszentrum in Pulheim gaben Claudia Kauertz, Leiterin des Sachgebiets Archivberatung, und Markus Vieten, Restaurator der Werkstatt für Papierrestaurierung, eine allgemeine Einleitung; sie zeigten, wie im Falle von Wasserschäden zu agieren sei und stellten die in NRW benutzten Notfallboxen vor. Hubert Schmit vom Luxemburger Feuerwehrausbildungszentrum leitete die Kursteilnehmer im Umgang mit Feuerlöschern an.

Am zweiten Tag wurden im Literaturarchiv in Mersch die konkreten Überlegungen vertieft und die Situation in Luxemburg erörtert. Gilles Regener vom Nationalarchiv und Guy Weis von der hauptstädtischen Berufsfeuerwehr stellten die Notfallplanung und die Schadensprävention im Nationalarchiv vor. Und Johannes Kistenich, Leiter des Technischen Zentrums am Landesarchiv Nordrhein-Westfalen und Vorsitzender des Notfallverbunds Münster, berichtete von der praktischen Arbeit eben dieses Verbundes.

Für die organisatorische und konzeptionelle Arbeit bei der Planung des dritten Archivtages sind wir vielen Personen zu Dank verpflichtet. Besonders hervorheben möchte ich die Organisationsgruppe um meine Kolleginnen Evamarie Bange vom Luxemburger Stadtarchiv, Hélène Kayser vom CNA und Nadine Zeien vom Nationalarchiv, die sich vor dem ersten Archivtag 2011 zusammengefunden haben. Die in dieser Zeit gewonnene Dynamik führte auch dazu, dass dieses Treffen zum ersten Mal über die Dauer einer täglichen Veranstaltung hinausging. Zudem wurden dieses Jahr Fachkollegen aus dem Ausland nach Luxemburg eingeladen. Darüber hinaus danke ich Daphné Boehles aus dem CNL, der unser Thema seit vielen Jahren am Herzen liegt und die uns immer wieder die denkbare Katastrophe vor Augen geführt hat, so dass die daraus erfolgte Bewusstmachung uns nun zur Tat schreiten ließ. Sie war die Fotografin der meisten Bilder, die die nachfolgenden Beiträge illustrieren. Auch danke ich Romain Reinard und Jean-Marie Reding von der ALBAD, die seit dem ersten Archivtag zu den Ko-Organisatoren gehören. Ich danke allen, die ihre Institutionen geleert haben, damit Kassanda, also Bücher-, Papier- und Filmmaterial, für die Katastrophensimulation zur Verfügung standen. Nicht zuletzt danke ich ganz herzlich der École nationale du Service d'Incendie et de Sauvetage (Niederfeulen) und der hauptstädtischen Berufsfeuerwehr, ohne die wir diesen Archivtag nicht hätten durchführen können.

Nicole Sahl
November 2013

Zerstörung – literarische Imagination und archivarische Wirklichkeit

Begrüßungsrede, gehalten am 28. Februar 2013
in Niederfeulen

Claude D. Conter

Das Thema des dritten Luxemburger Archivtages ist ein archivexistentielles: Notfallplanung und Risikomanagement. Erlauben Sie mir, als Leiter der gastgebenden Institution, des Centre national de littérature und Luxemburger Literaturarchivs, zunächst die Perspektive des Literaturwissenschaftlers einnehmen zu dürfen, bevor ich mir sodann die Brille des Archivars aufsetze.

Als George Bernard Shaw in seiner Komödie *Caesar and Cleopatra* (1898) den griechischen Gelehrten Theodotus auftreten lässt und Julius Caesar vom Brand der Bibliothek in Alexandria berichtet, reagiert dieser eher gelassen, was Theodotus zur empörenden Mahnung veranlasst: »Caesar: will you go down to posterity as a barbarous soldier too ignorant to know the value of books?« Doch Caesar reagiert auf den Brand von Alexandria, der in unserem kulturellen Gedächtnis zur Signatur des Kulturverlustes schlechthin avancierte, mit einem überraschenden Einwurf: »I am an author myself; and I tell you it is better that the Egyptians should live their lives than dream them away with the help of books.« Caesars Einwand irritiert: Zum einen bezeichnet sich der Feldherr als Autor und daraus entwickelt er auch einen Autoritätsanspruch bezüglich der Einschätzung, das Leben und die Bücherwelten gegeneinander ausspielen zu können. Die aus Büchern gewonnenen Träume werden dem zu meisternden Leben gegenübergestellt. Selbst der Einwand von Theodotus – »What is burning there is the memory of mankind« – veranlasst Caesar zu der verächtlichen und die Menschheit verachtenden, gar zynischen Bemerkung: »A shameful memory. Let it burn.«

Die Zerstörung der Bibliothek, hier als Sinnbild für das Archiv, ist aus Caesars Sicht in Shaws Komödie, willkommen und notwendig, und der Feldherr begründet diese Ansicht geschichtsphilosophisch und politisch. Zum einen erweise sich die Menschheitsgeschichte als eine Geschichte der Schande, so dass ihr Vergessen keinen Verlust darstellt, zum anderen nutzt Caesar die Vernichtung der Vergangenheit, um eine neue Ordnung aufzubauen.

Diese Passage ist in mehrfacher Hinsicht aufschlussreich. Erstens wird Kultur über das Medium des Buches und des Papyrus' definiert, und die Menschheitsgeschichte wird eng an die Schriftkultur gekoppelt, eine Sichtweise, die, obgleich sehr gängig

und uns vertraut, sich nicht unmittelbar aufdrängen muss. Zweitens werden Kultur und explizit auch Kulturaufbewahrungsorte in einer geschichtsphilosophischen Perspektive als Fortschrittselement für die Menschheit gesehen. Drittens wird, aus der Sicht Caesars, Kultur nicht als ein für die gesellschaftliche und politische Ordnung zwingend wichtiger Bestandteil angesehen, woraus die Vorstellung einer Dystopie entsteht. In einer solchen dystopischen Versuchsanordnung wird eine Gesellschaft ohne Gedächtnis imaginiert. Und nur in einer solchen Dystopie ist es vorstellbar, dass der Autor, als eine Person, die Welten entstehen lässt, und der Feldherr, als eine Person, die Welten erobert, in ein und derselben Person zusammenfallen. Caesar kann in einer solchen Welt zugleich Autor und Feldherr sein.

Gerade in der Literatur gibt es eine Fülle von Texten, in denen auf eine befremdliche Art und Weise ausgerechnet von Bücherverbrennungen sowie zerstörten Archiven und Bibliotheken lustvoll erzählt wird. Überspitzt darf man sagen: Gerade das Medium des Buches, das auf Archivierung angewiesen ist, damit es überlebt, hat seine eigene Zerstörung genüsslich imaginiert.

Der Mönch Jorge de Burgos steckt in Umberto Ecos Roman *Il nome della rosa* (1980) die Klosterbibliothek in Brand, um das einzig überlieferte Exemplar von Aristoteles' Abhandlung über die Komödie zu zerstören. Und der Name des Mönches erinnert bewusst an den Autor Jorge de Borges, dessen Erzählung *La biblioteca de Babel* (1941) einer der am meisten alludierten Texte über Bibliotheken ist. Darin rufen manche Sekten zur Verbrennung der Bücher auf. Die Zahl der Texte, in denen Archive und Bibliotheken zerstört werden, ist unendlich groß, und andere haben sich ausgiebig damit beschäftigt. Der dystopische Roman *Fahrenheit 451* (1953) von Ray Bradbury oder George Orwells Roman *1984* (1949), in dem alle Bücher vor 1960 verbrannt werden sollen, sind zwei bekanntere Beispiele. Kurzum: Die Literatur entwirft mit der Darstellung der Archiv- und Bibliothekszerstörung ihr eigenes Ende, zelebriert den kulturellen Untergang – es ist schlichtweg ein beliebtes literarisches Motiv, im Übrigen vor allem in der postmodernen Literatur, die dazu neigt, sich selbst zu thematisieren und zu reflektieren.

Als Literaturwissenschaftler faszinieren mich solche Texte der Bücherzerstörung, weil sie dem Bibliophilen ein Denkspiel ermöglichen, wie jene Welt aussähe, die wir uns nicht wünschen. Als Archivar hingegen bescheren mir solche Texte wahre Alpträume, denn die Dystopie von einer archivlosen Gesellschaft offenbart zugleich immer auch die Demokratieferne einer solchen Gesellschaft. Und deshalb ist die Zerstörung von Archiven und Bibliotheken in Wirklichkeit eine Katastrophe. Doch ist dies wirklich so? Der unter Kollegen nicht anders als ketzerisch zu verstehende Gedanke, den ich nun ausspreche, ob die *partielle* Zerstörung von Kultur wirklich problematisch sei, soll dennoch gedacht werden dürfen. Sicherlich heißt es, Harald Weinrichs faszinierende Studie *Lethe. Kunst und Kritik des Vergessens* aus dem Jahre 1997 bewusst misszuverstehen, wenn man ihr zuschriebe, die Zerstörung eines Archivs könne ein Segen sein. Doch sei daran erinnert, dass das Vergessen und das

Löschen von Informationen hilfreich sein können und geradezu, aus Weinrichs Sicht, eine wissenschaftstheoretische Notwendigkeit darstellen, um schöpferisch zu sein. Ein Beispiel mag das illustrieren: Ein Charakteristikum der Wachstafel, des Aufschreibemediums der Antike par excellence, war ja, dass Niedergeschriebenes gelöscht wurde, wenn man eine weitere Information festhalten wollte.

Weinrichs These ist so zu verstehen, dass es keinen wissenschaftlichen Fortschritt gebe, wenn alles zuvor Geleistete, Gedachte, Gelehrte und Geschriebene zunächst aufgearbeitet werden müsse, bevor man selbst das Wort erheben dürfe. Dies ist ein bemerkenswerter Gedanke in einer Zeit, in der wir von der Informationsfülle allzu schnell auf die Herausbildung einer Wissensgesellschaft schließen. In Gesellschaften, in denen sich die Metapher des Gedächtnisses zum Synonym von Kultur entwickelt hat, findet, wenn man etwas pessimistischer gestimmt ist, vielleicht ein Sedimentationsprozess statt, bei dem das Schöpferische zu versanden droht, gerade, weil die Löschtafel und das Vergessen tabuisiert sind. Doch Informationen zu vergessen, hilft, neue Ideen zu entwickeln. Wenn also das Vergessen als eine wichtige Kulturtechnik begriffen werden kann, spätestens seit Freuds psychoanalytischen Ausführungen, so darf deswegen eine Errungenschaft dennoch nicht preisgegeben werden, nämlich die, aufbewahren zu wollen. Und Archive und Bibliotheken sind die Erinnerungs- und Vermittlungsorte des Überlieferten, ihre Zerstörung ist demnach tatsächlich als Katastrophe zu begreifen.

Auswahlbibliographie

- George Bernard Shaw: *Three Plays for Puritans: The Devil's Disciple, Caesar and Cleopatra, & Captain Brassbound's Conversion*. London: Grant Richards 1901.
- Lucien X. Polastron: *Livres en feu. Histoire de la destruction sans fin des bibliothèques*. Paris: Denoël 2004.
- Verbergen. *Überschreiben. Zerreißen. Formen der Bücherzerstörung in Literatur, Kunst und Religion*. Hg. von Mona Körte und Cornelia Ortlieb. Berlin: E. Schmidt 2007.
- *Himmel und Hölle zwischen 1918 und 1989. Die verbrannten Dichter*. Sammlung Jürgen Serke. Leihgabe der Else-Lasker-Schüler-Stiftung. Katalog von Brigitte Hinzmann und Achim Bodewig. Mit einer Einf. von Hans-Dieter Zimmermann und einem Nachwort von Hajo Jahn. Berlin: Damm und Lindlar 2004.
- Fernando Báez: *Histoire universelle de la destruction des livres. Des tablettes sumériennes à la guerre d'Irak*. Paris: Fayard 2008.
- Volker Weidermann: *Das Buch der verbrannten Bücher*. Köln: Kiepenheuer & Witsch 2008.
- *Les bibliothèques entre imaginaires et réalités. Actes des colloques Bibliothèques en fiction (8-9 juin 2006) et Bibliothèques et collections (25-26 janvier 2007) à l'Université d'Artois*. Hg. von Claudine Nédélec. Arras: Artois Presses Université 2009.
- Jean-Claude Carrière & Umberto Eco: *N'espérez pas vous débarrasser des livres. Entretiens menés par Jean-Philippe de Tonnac*. Paris: Grasset 2009.

Risikoanalyse als Methode in der Notfallplanung

Sebastian Barteleit

Notfallplanung, Notfallvorsorge oder Notfallmanagement sollen vor allem zwei Zielen dienen. Zum einen soll eine Gefahr für das Kulturgut eliminiert oder doch zumindest verringert werden und zum anderen will man sich auf die Gefahr und ihre Auswirkungen auf das Archivgut sinnvoll vorbereiten. Die Auswirkungen der Elbflut des Jahres 2002 in Sachsen¹ und dem angrenzenden Ausland,² der Brand der Anna-Amalia Bibliothek 2004 in Weimar³ und nicht zuletzt der Einsturz des Historischen Archivs der Stadt Köln am 3. März 2009,⁴ um nur die bedeutendsten Katastrophen der letzten Jahre in Deutschland zu benennen, haben in den Archiven dazu geführt, dass dem Thema der Notfallvorsorge verstärkt Aufmerksamkeit zuteil wird.

Im Folgenden soll mit der Methode der Risikoanalyse einer der ersten Schritte auf dem Weg zu einem umfassenden Notfallmanagement ausführlicher beschrieben werden.

Das Ziel der Risikoanalyse ist es, sich beim Erstellen der Analyse über Gefahren für das Kulturgut bewusst zu werden, daraus ableitend die Gefahren zu beseitigen oder die aus ihnen resultierenden Schadensausmaße zu minimieren und sich auf weiter bestehende Gefahren vorausschauend vorzubereiten. Die Methoden der Risikoanalyse stammen weitestgehend aus den Bereichen Finanzwirtschaft,⁵ Technikfolgenabschätzung⁶ und dem Katastrophenschutz.⁷ Für den Bereich Kulturgutschutz liegt mit

¹ Flutschäden in Archiven und Bibliotheken, Sächsisches Archivblatt 2/2003, Sonderausgabe.

² Für Beispiele aus der Tschechischen Republik siehe http://www.bundesarchiv.de/euronotfall/research/experiences_with_disasters/02622/index.html.de (zuletzt 14.3.2013).

³ Vgl. »...auf daß vor Dir die Nach-Welt nimmer schweigt«. Die Herzogin Anna Amalia Bibliothek in Weimar nach dem Brand. Hg. von der Stiftung Weimarer Klassik und Kunstsammlungen und der Thüringischen Landeszeitung in Zusammenarbeit mit der Gesellschaft Anna Amalia Bibliothek e.V. Weimar 2004.

⁴ Stellvertretend für die inzwischen stark angewachsene Literatur zu Köln sei hier hingewiesen auf: Lehren aus Köln. Dokumentation zur Expertenanhörung »Der Kölner Archiveinsturz und die Konsequenzen«. Hg. von Wilfried Reininghaus und Andreas Pilger. Düsseldorf 2009 oder Gedächtnisort. Das Historische Archiv der Stadt Köln. Hg. von Bettina Schmidt-Czaia Köln 2010.

⁵ z.B. Risiko-Analyse. Eine Methode zur umfassenden Abschätzung der Rentabilität bei großen Investitionsentscheidungen. Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Unternehmensforschung (DGU) in Berlin, 29.10.1966. Düsseldorf 1966.

⁶ z.B. Heiner Brücher: Risikoanalyse des Modells einer Anlage zur Verfestigung hochradioaktiver Spaltproduktlösung. Jülich 1977.

⁷ Siehe z.B.: Methode für die Risikoanalyse im Bevölkerungsschutz. Hg. vom Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe. Bonn 2010; KATARISK – Katastrophen und Notlagen in der Schweiz – Eine Risikobeurteilung aus Sicht des Bevölkerungsschutzes. Hg. vom Bundesamt für Bevölkerungsschutz Schweiz. Bern 2003.

Robert Wallers Dissertation ein umfängliches Werk vor,⁸ das die gewonnenen methodischen Überlegungen auch auf Archive, Bibliotheken und Museen übertragen will. Auch wenn Waller sich ausdrücklich nicht nur auf die Notfallvorsorge beschränkt, sondern in einem weiteren Sinne der präventiven Konservierung oder Bestandserhaltung alle Schädigungsgefahren mit abdeckt, lässt sich der Studie für das hier zu behandelnde Thema vieles entnehmen.

Was ist Risikoanalyse? Am Beginn soll der Versuch einer plausiblen Definition stehen. Risikoanalyse ist demnach die Untersuchung der quantitativen und qualitativen Auswirkungen in einer konkreten Situation und einer bekannten Gefahr. Die Risikoanalyse betrachtet dabei zwei Komponenten der Gefahr: die Wahrscheinlichkeit, dass Gefahr eintritt und den Umfang der erwarteten Schäden.⁹

Hier sind mehrere Gesichtspunkte wichtig:

1. Die konkrete Situation: Damit ist die spezifische Ausgangssituation in der Institution zu verstehen, die eine Risikoanalyse vornimmt. Die Ausgangslage ist dabei abhängig von den räumlich-baulichen, aber auch den organisatorischen Gegebenheiten.
2. Die bekannte Gefahr: Man kann nur etwas in die Analyse mit aufnehmen, was man antizipieren kann. Bis zum 3. März 2009 wäre nach gängiger Meinung die Gefahr, die aufgrund eines U-Bahnbaus auftritt, als wenig relevant eingestuft worden. Heutzutage ist das sicherlich anders. Es ist hier wichtig festzuhalten, dass Gefahren erst mit zunehmendem Zeitverlauf als relevant erscheinen und somit erst danach in die Analyse einbezogen werden können.
3. Die Wahrscheinlichkeit: Eine Gefahr wird nur dann zum Risiko, wenn sie auch eine realistische Eintrittswahrscheinlichkeit hat. Für die Vorbereitung auf spezielle Gefahren ist es wichtig, die Eintrittswahrscheinlichkeit abzuwägen.
4. Die erwarteten Schäden: Und zum Schluss sind die zu erwartenden Schäden am Kulturgut zu bedenken. Eine Gefahr mit hoher Eintrittswahrscheinlichkeit, aber geringen Folgeschäden ist anders zu bewerten als eine mit mittlerer Wahrscheinlichkeit und sehr weitreichenden Schäden.

⁸ Robert Waller: Cultural Property Risk Analysis Model. Development and Application to Preventive Conservation at the Canadian Museum of Nature. Göteborg 2003. Zu Waller siehe auch Alexandra Jeberien: Risk Assessment für den Kulturgüterschutz? Frameworks, Risikoanalysen und das System Waller. In: Alexandra Jeberien; Matthias Knaut: Beiträge des Workshops Preventive Conservation am 1. März 2007 in der Fachhochschule für Technik und Wirtschaft. München 2007, S. 21-29 sowie und Alexandra Jeberien; Hiltrud Jehle: Risikomanagement im Kulturgüterschutz. Konzept und Ziele. In: *Restauro* 3 (2009), S. 165-171.

⁹ Vgl. dazu auch die wesentlich ausführlichere Definition bei Waller: Cultural Property Risk Analysis Model (s. Anm. 8), S. 14-17.

In gewissem Maße wird jeder eine solche Risikoanalyse – wenn oft auch unbewusst – durchführen; als ein Beispiel hierfür mag die Teilnahme am Straßenverkehr dienen. Wenn man den Vorgang des Überholens eines langsameren Autos betrachtet, dann befindet sich der Fahrer in einer konkreten Situation. Beide Autos fahren mit einer definierten Geschwindigkeit, die sich zum Ausgangszeitpunkt recht gut bestimmen lässt. Er sieht, ob es Gegenverkehr gibt und wie stark dieser ist, er kann auch den Verlauf der Strecke abschätzen. Ausgehend von diesen Gegebenheiten kann er die Wahrscheinlichkeit einer gefahrlosen Überholung abschätzen. Wenn kein Gegenverkehr ist und die Strecke gerade und überschaubar, dann ist das Risiko gering, vor einer Kurve hingegen hoch. Schließlich trifft der Fahrer die Entscheidung, ob er überholt oder nicht. Solche Abwägungen trifft man im Leben ständig, allerdings selten methodisch so fundiert, wie es für die Notfallvorsorge sinnvoll ist.

Ausgangspunkt der Risikoanalyse ist immer die eingehende Betrachtung des Status quo. Nur wer die baulichen und organisatorischen Rahmenbedingungen seiner Institution kennt, kann auch die entsprechenden Gefahren antizipieren. Der Blick muss allerdings auch die Umgebung der Institution mit einbeziehen, so können Gefahren von einem nahe gelegenen Gewässer, einer Industrieansiedlung, dem Straßenverkehr etc. drohen. Dieser weitere Blick ist deswegen besonders wichtig, weil Veränderungen, die im Umfeld stattfinden, teilweise nicht auf den ersten Blick erkennbar sind. Nicht alle Nachbarn des Archivs werden immer bereitwillig Auskunft geben über ihre jeweilige Situation und über Gefährdungen, die von ihnen ausgehen können.

Hinzukommen muss eine Betrachtung möglicher Gefahren für das Archivgut. Dabei sollten konservatorische Belange genauso in den Blick genommen werden wie Schädigungen durch Extremereignisse. Es ist hilfreich, für diese Phase der Analyse, die Fachliteratur und vor allem reale Notfallereignisse zu studieren. Vor dem Einsturz des Historischen Archivs der Stadt Köln wurde die Gefahr, die von der Errichtung einer U-Bahn ausgeht, sicherlich anders beurteilt als danach. Da man in der Risikoanalyse aber nur Gefahren beurteilen kann, die man auch kennt, ist dieses Studium unerlässlich.¹⁰

Die zwei weiteren Aspekte der Risikoanalyse bedürfen einer etwas genaueren Definition, weshalb sie im Folgenden ausführlicher dargestellt werden, bevor die konkrete Anwendung thematisiert wird.

Wahrscheinlichkeit

Der britische Dramatiker Tom Stoppard nahm das Gesetz der Probabilität als Sinnbild, um die Absurdität der Welt, in der Rosenkranz und Guldennstern leben, zu verdeutlichen. Zu Beginn seines Theaterstücks *Rosencrantz & Guildenstern Are Dead* (1966, dt. *Rosenkranz und Guldennstern sind tot*) sieht man die beiden Nebenfiguren

¹⁰ Ein guter Anlaufpunkt für dieses Studium bietet die Website www.forum-bestandserhaltung.de

aus Shakespeares *Hamlet* auf einer Reise. Gldenstern wirft aus Langeweile eine Münze, die stets auf der Kopfseite landet. Das mag einige Male noch als reiner Zufall durchgehen, nach dem Gesetz der Wahrscheinlichkeit gibt es aber bei jedem Wurf eine 50/50 Chance, dass die Zahlseite auch nach oben zeigt, und dies sollte sich in einem statistischen Mittelwert auch widerspiegeln. Nach hundert Würfen sollte also 50 Mal der Kopf und 50 Mal die Zahl zu sehen sein. Dass dies im Fall von Gldenstern nicht zutraf, lässt diesen darüber philosophieren, welche Kräfte die Wahrscheinlichkeit außer Kraft gesetzt haben.

Da in unserer Welt das Gesetz der Wahrscheinlichkeit weiter in Kraft ist, können und sollten wir davon ausgehen, dass eine Situation auch eintreten kann und im Zweifel es auch wird. Nun sind für die Gefahrenszenarien die Wahrscheinlichkeiten nicht so eindeutig mathematisch zu bestimmen wie der Wurf einer Münze oder eines Würfels. Für die Notfallvorsorge ist die Betrachtung der Wahrscheinlichkeit eine Einschätzung von komplexen, zukünftigen Sachverhalten, aufgrund vorhandener Informationen, die mehr oder weniger präzise sein können. Im Rahmen der Risikoanalyse muss deshalb versucht werden, die Unsicherheit der Informationen, die dieser Einschätzung zugrunde liegen, zu reduzieren. Dazu sollten, wie oben ausgeführt, bei der Einschätzung der Ausgangssituation möglichst detailliert potentielle Gefahren und deren Eintrittswahrscheinlichkeit beschrieben werden. Da dies nicht mit mathematischer Präzision geschehen kann, sollte man möglichst auf ein einfach anzuwendendes Beurteilungsschema zurückgreifen. Auf mögliche Schemata wird weiter unten eingegangen.

Schadensausmaß für das Archivgut

Weiter wichtig ist die Einschätzung der Schäden, die beim Eintritt einer bestimmten Gefahr auftreten können. Für Archive und andere Gedchtniseinrichtungen steht dabei in der Regel weniger der Wertverlust der kulturellen Überlieferung im Vordergrund, der, da das Material zumeist unikal ist, auch kaum beziffert werden kann. Da der Auftrag von Archiven die Sicherung des Archivgutes über eine möglichst lange Zeit beinhaltet, muss versucht werden, jeden Schaden von den Archivalien fernzuhalten oder ggf. den Schaden zu beseitigen. Schäden bemessen sich insofern nach ihrem Einfluss auf die Materialität des Archivgutes und inwieweit Informationen aufgrund der Schädigungen verloren gehen. Der größte anzunehmende Schaden ist dabei stets der Totalverlust, bei dem die Informationen und auch die Materialität des Archivale vernichtet werden. Hinsichtlich der Schäden muss demnach gefragt werden, welcher Aufwand nötig wäre, die Schäden zu beheben und ob es Schädigungen gibt, die nicht behoben werden können, was ggf. zum Verlust von Informationen und Materialität führt. Analog zu der Einschätzung der Wahrscheinlichkeit muss in der Risikoanalyse der Schaden quantifiziert werden, um eine realistische Einschätzung der Höhe des vorliegenden Risikos zu erhalten.

Dazu werden die beiden Aspekte ›Wahrscheinlichkeit des Eintritts einer Gefahrensituation‹ und der zu ›erwartende Schaden‹ in Korrelation gesetzt. Hier bieten sich zwei grundsätzliche Methoden an:

Risikogleichung

Man kann versuchen, im Rahmen einer mathematischen Gleichung mit zwei Variablen das Risikoausmaß zu berechnen. Die Gleichung sieht dabei wie folgt aus.¹¹

$$MR = P * LV$$

In dieser Gleichung soll das ›Risikoausmaß/Magnitude of Risk‹ *MR* ermittelt werden, indem die ›Wahrscheinlichkeit/Probability‹ *P* mit dem ›Wertverlust/Loss of Value‹ *LV* multipliziert werden. Die Variablen sind in dieser Gleichung die ›Wahrscheinlichkeit‹ und der ›Wertverlust‹, die jeweils auf einer Skala von 0-1 gewichtet werden sollen. Die Skala ist dabei so aufgebaut, dass 0 die absolute Unwahrscheinlichkeit bedeutet, dass ein Ereignis eintritt, bzw. dass kein Schaden auftreten wird, 1 hingegen wird für Ereignisse verwendet, die sicher eintreten und einen Totalschaden des Archivgutes bewirken. Die Werte zwischen diesen beiden Polen bezeichnen entsprechend Situationen bzw. Schäden, die mehr zu der einen oder der anderen Extremposition neigen.

Entsprechendes gilt für das Ergebnis, welches das Risikoausmaß beziffern soll. Auch hier kann das Ergebnis nur zwischen den Polen 0 und 1 liegen, wobei die 0 eine komplett risikolose Situation bezeichnet und die 1 die Sicherheit eines Totalverlustes bedeutet.

Der Vorteil dieser Methode ist, dass man sehr differenzierte Berechnungen anstellen kann; der Nachteil liegt in der Frage, wie genau die einzelnen gewonnenen Werte für das Risikoausmaß interpretiert werden können.

Risikomatrix

Bei einer Risikomatrix wird sowohl die Wahrscheinlichkeit als auch das Schadensausmaß in Stufen gemessen. Eine mögliche Skalierung erfolgte in 4 Stufen, wobei die Wahrscheinlichkeit von 1 ›unwahrscheinlich‹ über 2 ›möglich‹, 3 ›wahrscheinlich‹ bis 4 ›sicher‹ reicht. Beim Schadensausmaß sähe die Skala wie folgt aus: 1 ›minimal‹, 2 ›moderat‹, 3 ›hoch‹ und 4 ›desaströs‹.

Auch bei der Risikomatrix wird aus den beiden Kriterien jeweils das Produkt gebildet, so dass sich für jede Risikoanalyse in der untenstehenden Tabelle eine Position finden lässt.

¹¹ Vergleiche dazu auch die weiter ausdifferenzierten Gleichungen bei Waller: Cultural Property Risk Analysis Model (s. Anm. 8), zitiert nach Jeberien, S. 26f.

	minimal	moderat	hoch	desaströs
unwahrscheinlich	1	2	3	4
möglich	2	4	6	8
wahrscheinlich	3	6	9	12
sicher	4	8	12	16

Eine weitere Risikomatrix wird oftmals von Feuerwehren und dem Katastrophenschutz angewendet. Diese verzichtet auf die Darstellung der errechneten Produkte und zeigt in der Tabelle lediglich an, ob das zu erwartende Risiko noch »akzeptabel« (A), »tolerabel« (T) oder hingegen »nicht mehr akzeptabel« (NA) ist.¹²

	1	2	3	4	5
1	A	A	A	A	T
2	A	A	A	T	NA
3	A	A	T	NA	NA
4	A	T	NA	NA	NA
5	T	NA	NA	NA	NA

Letztlich sind die Verwendungsformen der beiden vorgestellten Varianten der Risikomatrix identisch. Im ersten Fall muss der errechnete Wert des Risikos noch interpretiert werden, im zweiten ist diese Interpretation schon vorgenommen worden. Da die letztgenannte Risikomatrix jedoch für sehr unterschiedliche Anwendungsbereiche genutzt wird, kann es von Interesse sein, die Interpretation selbst vorzunehmen. So sollten im Archiv auch Szenarien kritisch in den Blick genommen werden, die in der letzten Matrix noch als tolerabel eingestuft werden. Auch wenn der Eintritt einer Gefahr als unwahrscheinlich erachtet wird, das Ergebnis aber einen desaströsen Effekt für das Archivgut hätte, kann das für ein Archiv nicht als tolerabel eingestuft werden.

Von der Theorie zur Praxis

Diese Ausführungen sollen als theoretisches Rüstzeug genügen. In der Praxis müssen sie aber von geschulten oder zumindest entsprechend vorbereiteten Mitarbeitern angewendet werden. Dazu ist es sinnvoll, eine kleine Arbeitsgruppe, ein Notfallteam zu bilden. In dieser Gruppe muss zwingend ein Mitarbeiter vertreten sein, der kompetent Fragen der Sicherheit des Gebäudes einschätzen kann. In der Regel sind

¹² Siehe hierzu auch die Matrix bei Waller: Cultural Property Risk Analysis Model, S. 20 (s. Anm. 8), Methode für die Risikoanalyse (s. Anm. 7), S. 22.

Archivare oder auch Restauratoren keine Experten für Fragen, die den Zustand des Gebäudes oder der technischen Installationen betreffen. Wenn möglich, sollte ein Hausmeister oder Haustechniker diese Fragen in den Blick nehmen. Sinnvoll ist es zudem, in dem Notfallteam Restauratoren oder restauratorisch weitergebildetes Personal zu haben, denn neben den möglichen Gefahren müssen zudem die dann zu erwartenden Schäden am Archivgut in den Blick genommen werden. Die Gruppe sollte aber auch nicht zu groß sein, damit sie sich nicht in unnötigen Diskussionen verstrickt, drei bis vier Mitarbeiter scheinen eine angemessene Größe zu sein.

Wenn diese Gruppe gebildet ist, beginnt die eigentliche Arbeit. Hier steht zunächst eine Ortsbegehung an. Bei einer Ortsbegehung ist es sinnvoll, auch noch zusätzliche Kompetenz meist in Form der lokalen Feuerwehr ins Haus zu bitten. Da mit der Feuerwehr grundsätzlich ein guter Kontakt gepflegt und deren Expertise erbeten werden sollte, ist ggf. die erste Ortsbegehung der richtige Moment, diesen Kontakt aufzunehmen oder zu intensivieren. Zumeist reicht die Feuerwehr als Kompetenz der Katastrophenschutzkräfte auch aus, da sie Hinweise über die reine Brandgefahr hinaus erteilen kann. In speziellen Fällen muss über die zusätzliche Hinzuziehung von weiteren Spezialisten entschieden werden, z.B. wenn es sich um Fragen der Statik oder Hochwassergefährdung handelt.

Bei einer Ortsbegehung sollten zunächst alle Teile eines Gebäudes begangen werden, in denen Kulturgut verwahrt wird. Jeder Raum sollte eingängig auf etwaige Gefährdungen – z.B. wasserführende Leitungen, marode Elektroinstallationen, zu feuchtes Innenraumklima etc. – inspiziert werden. Diese Gefährdungen können anhand der vorgestellten Methoden hinsichtlich ihrer Wahrscheinlichkeit und dem möglichen Schadensausmaß klassifiziert werden. Aber nicht nur die eigentlichen Magazinräume sollten inspiziert werden, sondern auch Büros, Sozialräume und der weitere Bereich des Archivs. Denn Brände, Wasserschäden oder andere Gefahren können auch von außen in die Magazine hineinwirken. Am schwierigsten dürften die Gefahren zu beurteilen sein, die außerhalb des eigentlichen Archivgebäudes drohen. Die Frage, ob ein ggf. hochwassergefährdeter Fluss in unmittelbarer Nähe fließt, ist vermutlich schnell zu beantworten. Welche Stoffe aber z.B. in benachbarten Gebäuden lagern, ob diese brand- oder explosionsgefährlich sind oder für das Archivgut schädliche Stoffe emittieren, ist hingegen bereits schwerer zu ermitteln. Für die Gefahren, die aus der Lage eines Gebäudes resultieren, bietet die DIN ISO 11799 eine kurze Aufzählung, die man allerdings durchaus kreativ ergänzen sollte.¹³

Zudem gibt es Gefahren, bei denen Menschen bewusst und vorsätzlich versuchen, das Kulturgut zu schädigen. Neben Extremereignissen wie Kriegen und Terroranschlägen gehört dazu aber auch Vandalismus, Einbruch und Diebstahl sowie Brandstiftung. Hier ist die Eintrittswahrscheinlichkeit schwer zu bestimmen, es sollte aber

¹³ DIN ISO 11799. Information und Dokumentation – Anforderungen an die Aufbewahrung von Archiv- und Bibliotheksgut. Hg. von Deutsches Institut für Normung/Normenausschuss Bibliotheks- und Dokumentationswesen. Berlin 2004.

zumindest danach geschaut werden, welche baulichen Vorkehrungen, z.B. beim Einbruchschutz in der Einrichtung vorhanden ist.¹⁴

Hilfsmittel

Checklisten für die Risikoanalyse sind sinnvolle Hilfsmittel, die man inzwischen in guter Qualität über das Internet beziehen kann. Unter diesen sticht der Sicherheits-Leitfaden Kulturgut (SiLK) der Konferenz nationaler Kultureinrichtungen hervor.¹⁵ Auf der Homepage werden eine Vielzahl von möglichen Gefahren für das Kulturgut beschrieben und die Gefahrenquellen und deren Beseitigung in erklärenden Texten anschaulich dargestellt. Im Zentrum stehen die Checklisten, die nicht nur als abzuhakende Themenkomplexe aufgebaut sind, sondern konkrete Fragen stellen und nach deren Beantwortung auch konkrete Hinweise zum weiteren Vorgehen gegeben werden. Wie alle Checklisten darf das Ausfüllen nicht das eigene Denken ersetzen. Gerade für Einrichtungen und Notfallteams, die sich erst seit kurzem mit der Materie beschäftigen, stellen diese Listen und die anschließenden Handlungsempfehlungen eine willkommene und sinnvolle Handreichung dar.

Hilfsmittel findet man in größerer Menge inzwischen auch auf den Seiten der vielen in Deutschland gegründeten Notfallverbände. Das Forum Bestandserhaltung sammelt diese Hilfsmittel und gibt darüber hinaus auch Links zu den vorhandenen Hilfsmitteln und den aus den Erfahrungen erwachsenen Publikationen.¹⁶

Ergebnis der Risikoanalyse

Nach der erfolgten Risikoanalyse kann als Ergebnis z.B. eine Tabelle wie diese stehen:

Gefahr	Effekt	P	LV	MR
Feuer	Verlust der Bestände	2	4	8
Überflutung	Große Schäden	1	3	3
Wasserrohrbruch	Signifikanter Schaden	3	2	6
Schlechte Klimabedingungen	Schleichender Schaden	4	1	4

¹⁴ Notfallvorsorge in Archiven. Empfehlungen der Archivreferentenkonferenz ausgearbeitet vom Bestandserhaltungsausschuss im Jahr 2004, zuletzt überarbeitet 2010, S. 6f. http://www.landesarchiv-bw.de/sixcms/media.php/120/51980/ARK_Empfehlungen%20zur%20Notfallvorsorge%20in%20Archiven%202010.pdf (zuletzt 30.4.2013).

¹⁵ <http://www.konferenz-kultur.de/SLF/index1.php> (zuletzt 30.4.2013).

¹⁶ <http://www.uni-muenster.de/Forum-Bestandserhaltung/notfall/verbuede.html>, <http://www.uni-muenster.de/Forum-Bestandserhaltung/notfall/themen.html> (zuletzt 30.4.2013). Hier sei besonders auf den Musternotfallplan des Notfallverbundes Münster verwiesen. Auch dieser enthält eine Checkliste, um sicherzustellen, dass die wichtigsten Gefahren in den Blick genommen werden. <http://www.lwl.org/waa-download/pdf/Musternotfallplan.pdf> (zuletzt 30.4.2013).

Bewusst wurde hier eine Gefahr mit aufgenommen, die normalerweise nicht unter dem Thema Notfall auftaucht – der »normale« Schädigungsprozess am Archivgut. Zwar sind die Schäden nicht so groß wie bei anderen Notfallereignissen, die Eintrittswahrscheinlichkeit allerdings wesentlich höher. Dadurch bekommen die schlechten Klimabedingungen bei der Lagerung von Archivgut einen vergleichsweise hohen Wert beim Risikoausmaß. Falls die Klimabedingungen darüber hinaus auch aktives Schimmelwachstum ermöglichen würden, müsste der Schaden mit 2 oder 3 bewertet werden und das Risikoausmaß wäre in diesem Szenario gar das höchste. Hiermit stellt sich die Frage, wie genau die Interpretation dieser Zahlen vonstatten gehen kann und welche Konsequenzen daraus gezogen werden können.

Bei der Interpretation ist es wichtig, nicht das Hauptaugenmerk allein auf das Risikoausmaß zu legen. Selbst ein sehr unwahrscheinlicher Gefahrenereignis kann zu einem hohen Risikoausmaß führen, wenn der mögliche Schaden sehr groß ist. In dem oben dargestellten Szenario würde deshalb die Überflutung eher vernachlässigt werden, die drei anderen Gefahren hingegen würden unbedingt weiter verfolgt werden müssen. Da bei der Erhebung der Risikoanalyse bereits eine Autopsie der aktuell vorliegenden baulichen und organisatorischen Gegebenheiten stattgefunden hat, sollte die Interpretation zudem um die Erfahrungen aus diesem Prozess ergänzt werden, um anschließend praktische Konsequenzen ziehen zu können.

Konsequenzen aus der Risikoanalyse

Die Risikoanalyse ist selbstverständlich kein Selbstzweck. Im Anschluss an die Analyse sollen Maßnahmen stehen, um das Risiko einzuschränken, was in der Regel damit verbunden ist, die Wahrscheinlichkeit des Gefahrenereignisses zu verringern oder aber organisatorische oder bauliche Maßnahmen zu treffen, um das Schadensausmaß im Gefahrenfall zu minimieren.

In einigen Fällen liegt es nicht in der Hand des Archivs, die Wahrscheinlichkeit eines Gefahrenereignisses zu verringern – dazu gehören Naturereignisse oder auch Gefahren, die aus der nicht beeinflussbaren Umgebung des Archivs stammen. Bei anderen Gefahren hingegen kann das Archiv versuchen, die Eintrittswahrscheinlichkeit zu verändern. Wenn also bei einer Begehung festgestellt wurde, dass technische Installationen marode sind, dann kann durch bauliche Maßnahmen dieser Zustand verbessert werden. Wenn Brandabschnitte zu klein sind oder brandgefährliche Geräte (z.B. Computer, Kaffeemaschinen etc.) in Magazinen oder in der direkten Nähe betrieben werden, dann kann die Gefahr zumindest im letzten Fall vermutlich relativ schnell durch Entfernen der Geräte verringert werden. Es ist deswegen bei der Begehung wichtig, nicht nur die Wahrscheinlichkeit und das Schadensausmaß zu evaluieren, sondern sich direkt über mögliche Gefahrenvermeidung Gedanken zu machen.

Für alle Fälle, besonders aber für diejenigen bei denen die Wahrscheinlichkeit nicht beeinflusst werden kann, muss sich das Archiv für den Gefahrenereignis wappnen, um das Schadensausmaß zu verringern. Hier ist es sinnvoll, Notfallpläne und Notfallteams (dies

kann und sollte mit dem Team zumindest in Teilen identisch sein, das auch die Analyse vorgenommen hat) zu erstellen, sich mit Materialien für den Notfall bevorraten und vor allem den Kontakt mit anderen Institutionen zu suchen, mit denen man einen Notfallverbund gründen kann, der dann in Notfallsituationen zur gegenseitigen Hilfe eilt.

Aber die Risikoanalyse kann noch weitere positive Effekte erzielen. Oftmals sind Archive z.B. institutionell so eingebunden, dass die Bereitstellung von finanziellen Mitteln für die Bestandserhaltung oder auch die Notfallvorsorge nur schleppend vorstatten geht. Hier können verhältnismäßig objektive Ergebnisse der Risikoanalyse dazu beitragen, bei den Trägerinstitutionen das dafür nötige Bewusstsein zu schaffen. Die Risikoanalyse kann dabei eine wichtige Rolle als Argumentationsgrundlage erfüllen.¹⁷

Risikoanalyse als fachliche Daueraufgabe

Es ist bei der Risikoanalyse allerdings nicht damit getan, diese einmalig durchzuführen, denn die relevanten Rahmenbedingungen des Archivs ändern sich ständig. Durch den Klimawandel können ggf. bestimmte Naturereignisse häufiger stattfinden oder stärker ausfallen, aus der Nachbarschaft können neue Gefahrenquellen entstehen, wenn z.B. industrielle Abläufe sich ändern und auch das Gebäude, in dem das Archivgut verwahrt wird, unterliegt Zerfallsprozessen, die in einem Notfall münden können. Es ist also zwingend notwendig, in regelmäßigen Abständen die Analyse erneut durchzuführen. Falls die Konsequenzen der ersten Analyse erfolgreich umgesetzt worden sind, dann dürfte das Notfallteam in diesem Fall die Genugtuung erfahren, dass sich die Situation zumindest in diesen Bereichen verbessert hat.

Die Risikoanalyse hilft also nur partiell, Notfälle und Katastrophen zu verhindern, sie trägt aber zu einem gesteigerten Bewusstsein der Gefahren für das Archivgut bei, das die Grundlage für alle weiteren Maßnahmen der Notfallvorsorge und Bestandserhaltung darstellt.

¹⁷ Jeberien: Risk Assessment für den Kulturgüterschutz?, S. 23 (s. Anm. 8), nennt insgesamt sechs Leistungen der Risikoanalyse: I. Risiken erkennen, II. Argumentationsgrundlagen schaffen, III. Strategien entwerfen. IV. Zukunftsweisend planen, V. Bewusstsein schaffen und VI. Verständnis fördern und Zusammenhalt stärken. Risikoanalyse als fachliche Daueraufgabe.

Workshop Notfallpraxis auf dem 3. Luxemburger Archivtag am 28. Februar 2013

Claudia Kauertz

Der 3. Luxemburger Archivtag/3^e Journée des Archivistes vom 28. Februar bis 1. März 2013 stand unter dem Motto *Notfallplanung und Risikomanagement in Archiven und Kulturinstituten*.¹ Er wurde vom Centre national de littérature/Lëtzebuerger Literaturarchiv Mersch (CNL) ausgerichtet und fand mit ca. 40 Teilnehmenden in Mersch und Niederfeulen statt. Der Archivtag griff das aktuelle Thema Notfallprävention auf, das in Deutschland seit dem Brand der Anna-Amalia-Bibliothek in Weimar (2004) und dem Einsturz des Kölner Stadtarchivs (2009) nicht nur in der Archivistik im Rahmen der Bestandserhaltung aktuell ist, sondern inzwischen auch das Interesse einer breiteren Öffentlichkeit findet. Die Archive und Kultureinrichtungen im Großherzogtum Luxemburg hingegen beschäftigen sich erst seit kurzem intensiver mit dem Thema; hier ist derzeit die Gründung eines nationalen, spartenübergreifenden Notfallverbundes für alle Archive und Kultureinrichtungen im Großherzogtum Luxemburg geplant.

Für viele Teilnehmerinnen und Teilnehmer bot der Archivtag erste Berührungspunkte mit dem Thema Notfallvorsorge. Am Nachmittag des ersten Tages leiteten Claudia Kauertz und Markus Vieten vom LVR-Archivberatungs- und Fortbildungszentrum Pulheim-Brauweiler (LVR-AFZ) einen Workshop mit praktischen Übungen. Der Workshop fand in Zusammenarbeit mit der Freiwilligen Feuerwehr des Großherzogtums Luxemburg auf dem Gelände der École Nationale du Service d'Incendie et de Sauvetage ENSIS (Nationales Ausbildungszentrum der Freiwilligen Feuerwehr) in Niederfeulen statt. Insgesamt 22 Teilnehmende erlebten hier eine konkrete Bergungssituation in Kombination mit einer Feuerlöschübung und lernten so, in einem simulierten Notfall selbst Hand anzulegen.

¹ Der vorliegende Tagungsbericht wurde bereits auf der Homepage des LVR-AFZ veröffentlicht: http://www.afz.lvr.de/archivberatung/themen_und_texte/berichte/berichtworkshopluxemburgafz.pdf (Stand: 25.4.2013).



ENSIS Niederfeulen



Centre national de littérature Mersch

Vor Beginn der praktischen Übung gab Hubert Schmit, Ausbilder an der ENSIS, eine kurze Einweisung in den Brandschutz und die Arbeit der Feuerwehr. Dabei erläuterte er die Voraussetzungen für einen Brand ebenso wie den Löschvorgang und stellte mit Blick auf das in den Archiven zu findende Material die einzelnen Brandklassen, verschiedene Arten von Feuerlöschern und Löschmitteln sowie automatische Löschanlagen vor.

Im Anschluss präsentierte Claudia Kauertz zunächst die Arbeit des LVR-Archivberatungs- und Fortbildungszentrums und dessen Aktivitäten im Bereich der Notfallvorsorge. Dabei stellte sie das seit 2011 laufende, kurz vor dem Abschluss stehende Projekt zur Verteilung von Notfallboxen an rheinische Kommunalarchive² vor, das Archive und Kultureinrichtungen im Rheinland praktisch für den Notfall ausrüsten und gleichzeitig zur Gründung von Notfallverbänden³ anregen soll.

Die aus vier Einzelboxen aus Kunststoff bestehenden Notfallboxensets des LVR enthalten dabei neben einer Persönlichen Schutzausrüstung (PSA) für zwei Personen alle notwendigen Materialien, die zur Bergung, Reinigung und Dokumentation von Archivgut benötigt werden, und fungieren damit gleichsam als Erste-Hilfe-Koffer für Archive und

² Einen ersten Überblick über das Projekt bietet: Claudia Kauertz: Die LVR-Notfallbox. Ein Erste-Hilfe-Koffer für das Kreisarchiv. In: Heimatbuch Kreis Viersen 64 (2013), S. 345-352.

³ Vgl. zu den ersten praktischen Erfahrungen mit Notfallverbänden: Johannes Kistenich, Marcus Stumpf: Notfallverbände in vergleichender Perspektive. Ergebnisse eines Workshops. In: Der Archivar 65 (2012), 1, S. 61-65; Johannes Kistenich: Lehren aus Köln. Erfahrungen aus dem Aufbau des Notfallverbands Münster. In: Archivpflege in Westfalen-Lippe 74 (2011), S. 30-38 sowie den Beitrag von Johannes Kistenich in diesem Band. Ein Notfallverband auf vertraglicher Grundlage existiert im Rheinland bislang noch nicht (Stand: Februar 2013). Entsprechende Initiativen zur Gründung von Notfallverbänden wurden darüber hinaus in Bergisch Gladbach, Euskirchen, Leverkusen, Siegburg, Wesel etc. ins Leben gerufen. Die hier bereits bestehenden Notfallverbände haben allerdings eher den Status von einfachen Alarmierungsketten mit dem Nachteil der rechtlichen Unverbindlichkeit.

andere Kultureinrichtungen.⁴ Da Wasser die häufigsten Schäden an Archivgut verursacht und auch ein Brandschaden durch das Löschwasser stets einen Wasserschaden nach sich zieht, ist der Inhalt des Notfallboxensets vorrangig auf die Bergung und Erstversorgung von wassergeschädigtem Archiv- und Bibliotheksgut ausgerichtet.⁵ Damit sind die Boxen in erster Linie für die in Kommunalarchiven gängige Überlieferung auf Papier und Pergament, v.a. Urkunden, Akten und Amtsbücher, geeignet.

Durch die begleitende Pressearbeit – jede Übergabe einer Notfallbox ist mit einem Pressetermin verbunden – wird eine breitere Öffentlichkeit für das Thema Notfallvorsorge sensibilisiert und darüber hinaus auch allgemein auf die Arbeit der Archive und ihre unikale Überlieferung aufmerksam gemacht. Seit 2011 haben bislang 18 ausgewählte rheinische Kommunalarchive Notfallboxensets erhalten⁶, deren Beschaffung in den beiden vergangenen Jahren die Koordinierungsstelle für die Erhaltung des schriftlichen Kulturguts bei der Staatsbibliothek in Berlin – Stiftung Preussischer Kulturbesitz (KEK)⁷ jeweils mit einem Anteil von 50 Prozent finanziell förderte.

Ziel ist die systematische Ausstattung des Rheinlandes, wobei jede der 26 Mitgliedskörperschaften (12 Kreise, 13 kreisfreie Städte und die Städteregion Aachen) des LVR ein Notfallboxenset erhalten soll, das den Archiven und Kultureinrichtungen in der Region im Notfall zur Verfügung steht. Dieses Ziel wird in diesem Jahr erreicht, so dass das Rheinland als erste Region in Deutschland in der Fläche systematisch mit Notfallboxen ausgestattet sein wird. Um den Gebrauch der Notfallboxen einzuüben, bietet das LVR-AFZ seit 2012 Workshops zur Notfallpraxis an, nach deren Vorbild auch der Workshop auf dem 3. luxemburgischen Archivtag gestaltet wurde.

Zur Einstimmung auf die Bergungsübung wurde im Anschluss noch ein 15-minütiger Lehrfilm mit dem Titel *Schützen, Sichern, Bergen. Notfallvorsorge im Archiv* gezeigt.⁸

⁴ Vgl. im Anhang die Inhaltsliste des LVR-Notfallboxensets sowie eine weitere Inhaltsliste für eine kleine Notfallbox, die von den Restauratoren der LVR-AFZ Werkstatt für Papierrestaurierung erarbeitet wurde. Die inhaltliche Zusammenstellung des LVR-Notfallboxensets orientiert sich im Prinzip am Notfallboxenset der Fa. GSA, wurde aber von den Restauratoren des LVR-AFZ vor dem Hintergrund ihrer im Historischen Archiv der Stadt Köln gewonnenen Bergungserfahrung noch deutlich modifiziert und ergänzt.

⁵ Guido Voser: *Wasserschaden im Archiv – was tun? Vorbeugende Maßnahmen und Ernstfall*. Bern 2003.

⁶ Bislang wurde jeweils ein LVR-Notfallboxenset an die Stadtarchive Bergisch Gladbach, Bonn, Düsseldorf, Duisburg, Essen, Kleve, Krefeld, Leverkusen, Mönchengladbach, Oberhausen, Wesel und Wuppertal sowie die Kreisarchive Bergheim, Dormagen-Zons, Euskirchen, Gummersbach, Kempen und Siegburg übergeben. Des Weiteren werden 2013 noch die Stadtarchive Aachen, Mülheim/Ruhr, Remscheid, Solingen sowie die Kreisarchive Heinsberg und Mettmann ein Boxenset bekommen (Stand: Februar: 2013).

⁷ Die KEK verfügt seit Januar 2013 über eine eigene Homepage: <http://www.kek-spk.de/> (Stand: 5.3.2013).

⁸ Der Film ist ab Juni 2013 kostenfrei auf DVD erhältlich und kann über das LVR-AFZ angefordert werden. Zukünftig wird er auch auf der Homepage der KEK zu sehen sein.

Der Film war – ebenfalls mit Unterstützung der KEK – anlässlich des Workshops Notfallpraxis am 9. und 10. Mai 2012 in Pulheim-Brauweiler gedreht worden und wurde auf dem 3. luxemburgischen Archivtag erstmals einem größeren Publikum gezeigt.

Anschließend präsentierte Markus Vieten die Inhalte des – vier Einzelboxen umfassenden – LVR-Notfallboxensets und bereitete die Teilnehmenden auf dessen Gebrauch vor. Für die praktischen Übungen wurden die Teilnehmenden in zwei Gruppen eingeteilt, von denen die erste zuerst die Feuerlöschübung, die andere zunächst die Bergungsübung absolvierte.

Die praktischen Übungen fanden in bzw. vor den Garagen der ENSIS statt. Um einen Wasserschaden nachzustellen und damit ein möglichst realistisches Schadensszenario zu präsentieren, hatten Claudia Kauertz und Markus Vieten mit tatkräftiger Unterstützung von Daphné Boehles, Bibliothekarin im CNL, und Romain Reinard, Leiter des Pressearchivs, Saint-Paul Luxembourg, am Tag zuvor verpackte und unverpackte Kassanda und Bibliotheksdubletten unter Wasser gesetzt und in ein Regal eingeordnet.



Wässern der Kassanda.



Durchnässte Kassanda im Regal.

Die unterschiedlich stark durchnässten Objekte wurden schließlich unter Einsatz der Notfallbox sachgerecht geborgen und für die Gefriertrocknung vorbereitet. Eine besondere Herausforderung für die Teilnehmenden bestand dabei in der Selbstorganisation und selbstständigen Erarbeitung eines Bergungsworkflows.

In der gleichzeitig stattfindenden Feuerlöschübung, bei der ebenfalls brennende Kassanda und Dubletten gelöscht wurden, übten die Teilnehmenden den Gebrauch verschiedener Feuerlöcher und lernten dabei die Wirkung der einzelnen Löschmittel in der Praxis kennen.



Erläuterung von verschiedenen Feuerlöschern und Löschmitteln durch Hubert Schmit, Ausbilder in Niederfeulen.



Erläuterung der LVR-Notfallbox durch Restaurator Markus Vieten.



Bergungsworkflow zur Dokumentation und Verpackung.

Besonders beeindruckend waren der verheerende Einsatz des weit streuenden Pulverlöschers sowie die leichte Entflammbarkeit von Zellulosenitratfilmen, die eine Teilnehmerin für die Übung zur Verfügung gestellt hatte.



Feuerlöschübung.



Entflammbarkeit von Zellulosenitratfilmen.



Einsatz des Pulverlöschers.

Abschließend betonten alle Teilnehmenden den großen Nutzen, den sie aus dem Workshop ziehen konnten, und gaben zugleich zu bedenken, dass derartige praktische Übungen im Sinne einer effizienten Notfallvorsorge zukünftig – etwa im Rahmen des geplanten nationalen Notfallverbundes – häufiger zu veranstalten seien. Nur so könnten sich die beteiligten Partner optimal auf den Notfall vorbereiten und das richtige Verhalten im Katastrophenfall sicher einüben.

Inhalt eines kleinen Notfallboxensets

Notfall Box 1		Persönliche Schutzausrüstung (PSA)			6 kg
Material	Beschreibung	Größe/Einheit	Menge	Austausch nach Jahren	
Arbeitshandschuhe	teilbeschichtet, blau	8	1	4	
Arbeitshandschuhe	teilbeschichtet, blau	9	1	4	
Feinstaubmaske	FFP 3 mit Atemventil	Universal	4	4	
Fixierbinde	elastisch	8 cm x 4 m	20	8	
LED-Taschenlampe	mit Kurbel		1	nach Bed.	
Overall	blau	XXL	2	8	
Overall	weiß	L	2	8	
Papierfalthandtücher	grau	33 x 25 cm	182	8	
Bürste	mit Griffloch, Kunsthaar	320 x 22 mm	1	nach Bed.	
Faserschreiber	rot, grün, blau		3	8	
Latexschwamm	zur Trockenreinigung		2	8	
Mehrfachstecker	3-fach, weiß	1,4 m	1	nach Bed.	
Messer	Cuttermesser	3 Ersatzklingen	1	nach Bed.	
Saugschwämme	zur Feuchtigkeitsabnahme		2	4	
Scheren	unterschiedliche Größen		3	nach Bed.	
Schreibblöcke		A4	3	nach Bed.	
Schwammtücher		370 x 370 mm	3	8	
Siegeletiketten	beschreibbar		20	4	

Kistengröße H x B x T cm: 29,5 x 60 x 40,2

Notfall Box 2		Reinigungsequipment/Werkzeug			21 kg
Material	Beschreibung	Größe/Einheit	Menge	Austausch nach Jahren	
Säcke, klein	dünnes Folienmaterial	400 x 600 mm	100	8	
Müllbeutel	blau	120 l	75	8	
Nitrilhandschuhe	blau	M	100	4	
Nitrilhandschuhe	blau	XL	100	4	
Packband	5 cm breit, braun	50 m	6	4	
Packbandabroller	mit Handgriff		2	nach Bed.	
Siegeletiketten	beschreibbar		20	4	
Stretchfolie	45 cm breit	300 m	9	4	
Stretchfolienabroller	mit Schraubzwinde		1	nach Bed.	

Kistengröße H x B x T cm: 44 x 60 x 40,2

Inhalt eines großen LVR-Notfallboxensets

Notfall Box 1		Persönliche Schutzausrüstung (PSA)		
Material	Beschreibung	Größe/Einheit	Menge	Austausch nach Jahren
Arbeitshandschuhe	teilbeschichtet, blau	8	1	4
Arbeitshandschuhe	teilbeschichtet, blau	9	1	4
Faltmaske	FFP3 mit Ventil	Uni.	4	4
Fixierbinde	elastisch	8 cm x 5 m	20	4
Knicklichter	gelb, 4 h Leuchtdauer	150 x 15 mm	5	4
LED-Taschenlampe	mit Kurbel		1	nach Bed.
LED-Stirnleuchte	mit 3 Batterien AAA	einstellbar	2	4
Overall	blau	XXL	2	8
Overall	weiß	L	2	8
Papierfalorthandtücher		33 cm x 25 cm	156	8
Papierfließ	zum Abrollen	22 x 36 cm à 500 Stk.	1	8
Saugbarriere	Bariex U-Universal	1,20 m	4	nach Bed.
Schutzbrille	gegen Staub u. Flüssigkeit	Uni.	2	8
Schutzhelm	EuroGuard 6-Punkt gelb	Uni.	2	8
Siegeletiketten	beschreibbar		20	4

Kistengröße H x B x T cm: 29,5 x 60 x 40,2

Notfall Box 2		Reinigungsequipment		
Material	Beschreibung	Größe/ Einheit	Menge	Austausch nach Jahren
Anspitzer	Metall, Doppelloch		1	nach Bed.
Baumwollhand- schuhe	kräftige Ausführung	8	4	8
Baumwollhand- schuhe	kräftige Ausführung	10	4	8

Bleistift			2	nach Bed.
Bürste	mit Griffloch, Kunsthaar	320 x 107 x 22 mm	1	nach Bed.
Erste Hilfe Kasten	PKW		1	4
Etiketten	selbstklebend	105 x 41 mm	1400	4
Falzbein			1	nach Bed.
Faserschreiber	rot, grün, blau		3	nach Bed.
Halogenfluter		400 Watt	1	4
Kabeltrommel	mit 4-fach Stecker	15 m	1	4
Kugelschreiber			2	nach Bed.
Latexschwamm	zur Trocken- reinigung		2	nach Bed.
Mehrfachstecker	3-fach	1,4 m	1	4
Messerset	Schiller/ Cuttermesser		2	nach Bed.
Notizblock	wasserfest	50 Blatt	1	4
Radiergummi			1	nach Bed.
Saugschwämme	zur Feuchtigkeits- abnahme		2	4
Scherenset	unterschiedliche Größen	140 mm, 160 mm, 210 mm	3	nach Bed.
Schreibblöcke	liniert	A4	3	nach Bed.
Schwammset	Autoschwamm	150 x 100 x 45 mm	2	4
Schwammtücher		370 x 370 mm	5	4
Sicherheitsstiefel	mit Stahlkappe, S5	42	1	nach Bed.
Sicherheitsstiefel	mit Stahlkappe, S5	44	1	nach Bed.
Siegeletiketten	beschreibbar		20	4
Werkzeugkoffer	81 teilig		1	nach Bed.
Zeichenbesen	Feinhaar	225 x 60 x 22 mm	1	nach Bed.

Kistengröße H x B x T cm: 44 x 60 x 40,2

Notfall Box 3				
Verpackungsmaterial				
Material	Beschreibung	Größe/Einheit	Menge	Austausch nach Jahren
Flachsäcke	transparent, dünn	400 x 600 mm	100	8
Mehrzweckplane	wasserfest, mit Ösen	4 x 6 m	1	nach Bed.
Minigrip-Beutel	wiederverschließbar	200 x 300 mm	500	8
Minigrip-Beutel	wiederverschließbar	300 x 400 mm	500	8
Säcke	transparent, dick	700 x 1100 mm	100	8
Siegeletiketten	beschreibbar		20	4

Kistengröße H x B x T cm: 29,5 x 60 x 40,2

Notfall Box 4				
Verpackungsmaterial				
Material	Beschreibung	Größe/Einheit	Menge	Austausch nach Jahren
Absperrband	rot/weiß	500 m	1	4
Gewebeklebeband	wasserfest	25 m	2	4
Gummieringe	rot	100 x 5 mm	500 g	4
Müllbeutel	blau	120 l	75	4
Nitrilhandschuhe	blau	M	100	4
Nitrilhandschuhe	blau	XL	100	4
Packband	5 cm breit	50 m	6	4
Packbandhandabroller	mit Handgriff		1	nach Bed.
Siegeletiketten	beschreibbar		20	4
Stretchfolie	45 cm breit	300 m	8	4
Stretchfolienabroller	mit Schraubzwinde		1	nach Bed.

Kistengröße H x B x T cm: 44 x 60 x 40,2

Gesamtgröße Notfallboxenset + Rollwagen : 157 cm

Sicherheit im Archiv, Archive in Sicherheit?

Schadensprävention und Notfallplanung im Luxemburger Nationalarchiv

Gilles Regener

Einführung und Begrifflichkeiten

Als vor einigen Monaten die Nachricht von der Existenz eines des bis dato unbekanntem Archivs des luxemburgischen Geheimdienstes (SREL), bestehend aus einigen hundert Personalakten, an die Öffentlichkeit kam, gab es viele Diskussionen bezüglich der Sicherheit dieses Archivs; insbesondere wurde die Frage aufgeworfen, wie denn vermieden werden könnte, dass Dokumente abhandenkommen oder zerstört werden. Kurze Zeit später konnte man in der Tagespresse lesen, dass das Archiv nun versiegelt und somit sicher sei. Es könnten demnach keine Akten mehr verschwinden.

Als Archivar kann man über diese oder ähnliche Aussagen nur schmunzeln, denn sie führen uns vor Augen, dass für die Bedeutsamkeit von Archiven in Luxemburg noch viel Sensibilisierungsarbeit geleistet werden muss. Natürlich ist nunmehr der Zugang zum Geheimdienstarchiv gesichert, dies bedeutet jedoch noch lange nicht, dass sich auch die dort befindlichen Dokumente in Sicherheit befinden. Dieses, zugegebenermaßen weit hergeholte Beispiel zeigt, in wie fern eine Gesellschaft Interesse daran hat, sich über die Sicherheit von Archiven Gedanken zu machen. In den meisten Fällen wird die Frage nach der Sicherheit nur auf den Zugang reduziert, alle anderen Aspekte werden zumeist außen vor gelassen.

In diesem Beitrag soll daher dargelegt werden, in wie weit die Sicherheit ein zentrales Thema im Nationalarchiv ist und wie es die alltägliche Arbeit im Archiv mitbestimmt. Dass es illusorisch ist, im Archivbereich von einer hundertprozentigen Sicherheit auszugehen, soll schon durch die Fragestellung im Titel »Sicherheit im Archiv, Archive in Sicherheit?« hervorgehoben werden.

Natürlich kann man mit mehr oder weniger großem Aufwand viel erreichen und Risiken minimieren, doch gibt es immer wieder Situationen, gegen die man machtlos ist, wie etwa der durch Grabungsarbeiten am U-Bahn-Netz bedingte Zusammenstoß des Historischen Archivs der Stadt Köln im März 2009. Doch auch bei solchen Katastrophenszenarien ist es möglich, die Schäden durch Präventivmaßnahmen und Notfallmaßnahmen zu verringern. Auch sollte nicht außer Acht gelassen werden, »dass es für unser schriftliches Erbe nicht nur plötzliche Katastrophen wie den Ein-

sturz eines Archivs gibt, sondern auch schleichende Katastrophen wie die Zersetzung durch schlechte Papierinhaltsstoffe, Insekten- oder Pilzbefall«¹.

Im Folgenden werden zum einen die zum Teil auch schon ergriffenen Maßnahmen im Luxemburger Nationalarchiv kurz präsentiert, zum anderen soll auf die Probleme, mit denen das Personal im alltäglichen Arbeitsleben zu kämpfen hat, eingegangen werden. Zuvor scheint es mir wichtig, einige Begriffe, die des Öfteren zu Missverständnissen führen, genauer zu erläutern. Der zentrale Begriff dieses Beitrags ist die *Sicherheit*. Wann ist ein Archiv sicher oder kann es als sicher gelten, eingedenk des Vorbehalts, dass trotz aller Anstrengungen eine lückenlose Sicherheit nicht erreicht werden kann? In diesem Zusammenhang müssen mehrere Aspekte unterschieden werden. Wie das oben erwähnte Beispiel des geheimen SREL-Archivs bereits darlegte, definiert die Öffentlichkeit die Sicherheit eines Archivs meistens über den Begriff des Zugangs und des Zugriffs, alle anderen sicherheitsrelevanten Aspekte werden jedoch ignoriert.

Die Sicherheit umfasst auch den baulichen Aspekt und geht von der Frage aus, ob ein Raum oder ein Gebäude die Kriterien erfüllt, Archivalien über einen gewissen Zeitraum hinweg, bestenfalls dauerhaft, zu erhalten. In diesem Zusammenhang spielen neben der Raumklimatik und der Ventilation auch der Brand- und Wasserschutz sowie die Statik eine übergeordnete Rolle. Diesen Punkten muss umso mehr Beachtung entgegen gebracht werden, als das Gebäude nicht primär als Archiv konzipiert und gebaut wurde, wie das der Fall für das Nationalarchiv ist. Ein weiterer Aspekt betrifft die Sicherheit des Archivpersonals sowie der Archivbenutzer, die gewährleistet sein muss.

Die Hauptaufgabe eines Archivs ist die Erhaltung von Archivadokumenten, langfristig wenn es sich um historisch wertvolle und bedeutsame Dokumente handelt, kurz- oder mittelfristig wenn es sich um administrative und rechtlich noch benötigte Dokumente handelt. In diesem Zusammenhang spricht man von *Bestandserhaltung*, was im Grunde nichts anderes ist als das Zusammenspiel aller Maßnahmen zur Erhaltung der Informationen, unabhängig vom Informationsträger, über einen maximalen Zeitraum hinweg.

Im Rahmen dieser Tagung interessieren vor allem zwei Aspekte der Bestandserhaltung – die *Schadensprävention* einerseits und die *Notfallplanung* andererseits.

Die Schadensprävention beinhaltet alle Schritte, die bereits im Vorfeld getroffen werden, um Schäden zu vermeiden, bzw. diese im Schadensfall gering zu halten. Dies reicht von baulichen und technischen Bestimmungen über archivtechnische Maß-

¹ Anna Haberditzl: Bestandserhaltung als Prävention, S. 74. In: Wilfried Reininghaus, Andreas Pilger (Hrsg.), *Lehren aus Köln. Dokumentation zur Expertenanhörung »Der Kölner Archiveinsturz und die Konsequenzen«*. Düsseldorf: Veröffentlichungen des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen 2009, S. 73-74.

nahmen, wie etwa das Verpackungsmaterial und die Lagerungsbedingungen des Archivguts, bis hin zu klar formulierten Verhaltens- und Benutzungsregeln sowohl für die Archivbenutzer als auch für das eigene Personal.

Allerdings wird der Schadensprävention nur allzu oft zu wenig Beachtung geschenkt, obwohl, wie Rainer Hering zutreffend erwähnt, sie »die wirtschaftlichste Methode der Bestandserhaltung [ist], aber sie ist unspektakulär und findet daher in der Öffentlichkeit nur wenig Aufmerksamkeit«². Dieses Dilemma wird von Anna Haberditzl wie folgt dargestellt: »Präventive Bestandserhaltungsmaßnahmen eignen sich kaum für die publikumswirksame Darstellung von Leistungen eines Archivs. Man kann ihren Erfolg weder messen noch photographieren. Das Archivgut bleibt, wie es ist, damit ist kein Staat zu machen.«³ Die Wichtigkeit und insbesondere die Wirtschaftlichkeit der Schadensprävention kann erst im Schadensfall evaluiert werden, wenn es meistens schon zu spät ist und die Beseitigung der Schäden die Kosten einer durchdachten Schadensprävention um ein vielfaches überschreitet. Doch trotz aller Vorsichtsmaßnahmen kann nicht jede Gefahr ausgeschlossen sowie jeder Schaden verhindert werden. Deswegen ist es wichtig, neben der Schadensprävention auch ein Gesamtkonzept für Notfälle zu entwickeln. Das Konzept der Notfallplanung umfasst nicht nur den eigentlichen Notfallplan, sondern auch die Risikoanalyse.

Die Risikoanalyse ermöglicht es, das Wirken einzelner Faktoren sowie die Gefahren im Falle eines Notfalls festzulegen und somit dem Risiko schon im Voraus durch präventive Maßnahmen entgegenzutreten und gegebenenfalls zu reduzieren. Darüber hinaus ist die Risikoanalyse für die Ausarbeitung eines Notfallplans unerlässlich. Jegliches Risiko auszuschließen, ist oft unmöglich oder mit exzessiven Kosten verbunden. Doch ist man sich der Risiken und Auswirkungen bewusst und wurde das Verhalten in Not-situationen im Voraus festgelegt, hat man meistens schon wertvolle Zeit gewonnen.

Im Rahmen der Risikoanalyse muss zwischen mehreren Risikotypen unterschieden werden:

- Das Risiko durch das natürliche Umfeld, wie etwa die Lage des Nationalarchivs auf einem Felsvorsprung;
- Das Risiko durch benachbarte Gebäude bzw. Gebäude im näheren Umfeld, wie zum Beispiel die Existenz eines Tanklagers in unmittelbarer Nähe;
- Das Brandrisiko: Ein Brand kann unterschiedliche Auslöser haben, etwa ein elektrischer Kurzschluss oder ein Blitzeinschlag. In einem Archiv ist das Risiko eines Brandes durch die vorhandenen Dokumente wesentlich höher. Des Weiteren ist auch die Bauweise eines Archivgebäudes ausschlaggebend.

² Rainer Hering: Köln und die Folgen: GSA Archives Committee Report 2009, S. 20. In: German Studies Association Newsletter, Vol. XXXIV/2 (Winter 2009-10), S. 18-23 [https://www.thegsa.org/publications/documents/GSA_newsletter_09-2.pdf].

³ Haberditzl: Bestandserhaltung als Prävention, S. 73 (Anm.: 1)

- Gefahr durch Wasser: Neben dem durch Löscharbeiten ausgelösten Wasserschaden besteht auch die Gefahr von Wassereintritten infolge eines Rohrbruchs oder eines verstopften Abflusses. Nicht zu unterschätzen sind auch Wasserschäden, die auf einen durch Fehlalarm ausgelösten Sprinkler zurückzuführen sind.
- Gefahr durch Renovierungs- und Sanierungsarbeiten: Das Risiko geht einerseits von den auf der Baustelle benutzten Arbeitsmaschinen aus, andererseits, und diese Gefahr ist um ein wesentliches höher einzuschätzen, von der Unwissenheit und dem fehlenden Bewusstsein der Arbeiter in Bezug auf die Empfindlichkeit des Arbeitsumfeldes.
- Gefahr durch den Menschen: Hier fällt einem als erstes die mutwillige Zerstörung von Archivalien durch Sabotage oder Vandalismus ein, doch geht auch eine gewisse Gefahr von Archivbenutzern und vom Archivpersonal aus, wie zum Beispiel nicht geschlossene Brandschutztüren und offene Fenster.
- Risiko in Bezug auf die klimatischen Raumbedingungen: Ein schlechtes oder abrupt verändertes Raumklima, bedingt durch natürliche oder technische Faktoren, kann sowohl Schäden auslösen, die relativ schnell auftreten, wie etwa Schimmelbefall, oder sonstige Schäden die erst nach längerer Zeit bemerkt werden.

Aufgrund der Risikoanalyse und den sich daraus ergebenden Präventivmaßnahmen entsteht der Notfallplan. Letzterer hält fest, wie sich im Falle eines Notfalls zu verhalten ist, und er soll eine Antwort auf folgende Fragen geben:

- Wie wird Alarm ausgelöst, beziehungsweise wer löst den Alarm aus?
- Wer wird in welchem Szenario alarmiert und in welcher Reihenfolge?
- Wer übernimmt die Koordination und wie verteilen sich die Zuständigkeiten?
- Welche Rolle wird dem Archivpersonal zu teil und wer übernimmt welche Aufgabe?
- Was sind die ersten Schritte in jedem unterschiedlichen Szenario?
- Welche Maßnahmen müssen getroffen werden in Bezug auf die Evakuierung bzw. die Bergung und die Stabilisierung der Dokumente?
- Auf welche externen Hilfskräfte kann man zurückgreifen?
- Wo kann man kurzfristig auf Lagerkapazitäten oder Gefrierhallen zurückgreifen?
- Wie kann man den Transport der betroffenen Dokumente organisieren und auf wen kann man für den Transport zurückgreifen?
- Welche Maßnahmen müssen getroffen werden um die Räume wieder benutzbar zu machen?

⁴ <http://www.lwl.org/waa-download/pdf/Musternotfallplan.pdf>

In diesem Zusammenhang möchte ich den vom Notfallverbund Münster ausgearbeiteten Musternotfallplan⁴ erwähnen, welcher exemplarisch darstellt, wie im Notfall zu handeln ist und welcher auch auf das luxemburgische Nationalarchiv angewandt werden kann.⁵

Die oben erwähnte Einteilung der Risiken und Gefahren, mit denen ein Archiv konfrontiert ist, führt dazu, dass es in Bezug auf die Notfallplanung unterschiedliche Szenarien gibt, welche vom Zwischenfall über den Notfall bis zur Katastrophe hin reichen.

Wird der Zwischenfall schnell bemerkt, ist der Schaden, wenn überhaupt einer entsteht, relativ gering, vorausgesetzt die richtigen Maßnahmen werden getroffen. Auch beim klassischen Notfall kommt dem schnellen und richtigen Eingreifen eine hohe Bedeutung zu, doch sind in diesem Fall schon Schäden an den Dokumenten entstanden, und es müssen Maßnahmen zum Erhalten der Dokumente getroffen werden. Der Katastrophenfall ist selbstverständlich der Extremfall und geht einher mit einem enormen Schadenspotential, was wiederum die Zerstörung und den Verlust einer größeren Menge von Archivadokumenten bedeutet. Alexandra Jeberien beschreibt diese Typologie folgendermaßen: »[...] stellen Zwischen- und Notfälle solche Situationen dar, die sich mit entsprechender Vorbereitung, sowohl in Ursache und Ausmaß, unter Kontrolle bringen lassen. Hingegen handelt es sich bei einer Katastrophe um vormalige Notsituationen, die außer Kontrolle geraten sind und die sich ab einem gewissen Grad des Fortschreitens nicht mehr eingrenzen lassen.«⁶

Zur aktuellen Situation des Luxemburger Nationalarchivs

Die Bestände des Nationalarchivs, die sich bis zum heutigen Zeitpunkt auf etwa 45 lfd. km belaufen, werden an vier verschiedenen Orten aufbewahrt, was einerseits organisatorische Probleme mit sich führt, andererseits auch einen gewissen Einfluss auf die Sicherheit hat.

⁵ vgl. dazu auch in diesem Band: Johannes Kistenich: Erfahrungen aus der Arbeit des Notfallverbunds Münster

⁶ Alexandra Jeberien: Die Säulen der Katastrophenprävention. Sensibilisierung für die Notwendigkeit präventiver Maßnahmen, Risikoerkennung und -evaluierung sowie Implementierung der Planungskonzepte, S. 20-21. In: Anna Haberditzl, Peter Müller (Hrsg.), Schadensprävention und Notfallvorsorge in Archiven. Vorträge des 71. Südwestdeutschen Archivtags am 21. Mai 2011 in Wertheim, Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer 2012, S. 20-27.



Der Hauptsitz des Nationalarchivs befindet sich in Luxemburg-Stadt auf dem Plateau du Saint Esprit. Dieses historische Gebäude wurde in den Jahren 1857 bis 1860 als bombensicheres Lazarett für die preußische Garnison erbaut. Nach dem durch den Londoner Vertrag von 1867 bedingten Abzug der deutschen Garnison wurde dieses Gebäude zuerst von der *Compagnie des volontaires* später von der luxemburgischen Armee übernommen. Als Letztere dieses Gebäude aufgab, entschied die Regierung, es dem Nationalarchiv⁷, welches bis zu diesem Zeitpunkt im Hotel des Terres Rouges untergebracht war, zur Verfügung zu stellen. Von Anfang an war jedoch klar, dass die Lagerkapazitäten auf Dauer nicht ausreichend sein würden und auf Nebendepots zurückgegriffen werden müsste.

Als in den Jahren 1972/1973, gegenüber dem Zentralbahnhof in Luxemburg-Stadt, ein neues Gebäude für die Postverwaltung errichtet wurde, wurde auch ein doppeltes Kellerstockwerk als Magazin für das Nationalarchiv eingerichtet. Ein weiteres Stockwerk wurde der Mikrofilmabteilung zur Verfügung gestellt. Als die Postverwaltung vor einigen Jahren entschied, ein neues Gebäude zu errichten, wurde der Standort für die dort untergebrachten Beständen des Nationalarchivs in Frage gestellt.

Diese Frage wäre obsolet gewesen, wenn, wie bereits 2003 beschlossen, auf Belval ein neues Gebäude für das Nationalarchiv errichten worden wäre.⁸ 2004 entschied sich die Regierung, das ursprüngliche Projekt von Paul Bretz aus Kostengründen zu überarbeiten, und fasste den Entschluss, den Bau des neuen Nationalarchivs in mehrere Phasen zu unterteilen. Die Planungen waren bereits weit vorangeschritten, als 2008 die Hiobsbotschaft kam, dass wegen der schlechten finanziellen Lage des Staates, dieses Projekt bis mindestens 2014 eingefroren werden sollte, um dann erneut über die Machbarkeit zu entscheiden. Doch was sollte aus den immerhin 22 lfd. km Archivdokumenten, die sich im Postgebäude befinden, werden, wohlwissend dass

⁷ Zum besseren Verständnis verwenden wir in diesem Beitrag den Begriff »Nationalarchiv«, doch es sei erwähnt, dass zum damaligen Zeitpunkt noch vom Staatsarchiv die Rede war, welches erst 1988 zum Nationalarchiv umbenannt wurde.

⁸ Siehe hierzu: Josée Kirps: Quel avenir pour nos Archives nationales?, In: Forum, N. 298 (Juli 2010), S. 29-32. Online http://www.forum.lu/pdf/artikel/6923_298_Kirps.pdf

dieses Gebäude spätestens 2014 abgerissen wird? Im Jahre 2011 wurde beschlossen, in der Aktivitätszone Bourmicht in Bartringen, als Anbau an das bestehende Lager der staatlichen Bautenverwaltung, ein neues Lager zu bauen. Dieses Depot soll provisorisch dem Nationalarchiv zur Verfügung gestellt werden und genügend Platz bieten, um die im Postgebäude aufbewahrten Dokumente zu beherbergen. Wenn einmal ein neues Nationalarchiv stehen sollte, würde die staatliche Bautenverwaltung dieses Lager für ihre eigenen Zwecke übernehmen.

Als Mitte der 1980er Jahre entschieden wurde, auf dem Plateau du Saint Esprit ein unterirdisches Parkhaus anzulegen, war es opportun, in unmittelbarer Nähe zum Hauptgebäude, dort ein Depot für das Nationalarchiv einzuplanen, das über einen unterirdischen Gang erreichbar ist. Doch wurde durch den Bau des neuen luxemburgischen Gerichtshofes die Existenz dieses Depot bald in Frage gestellt, und im Hinblick auf den Bau des neuen Nationalarchivs in Belval, wurde beschlossen, im unterirdischen Parkhaus des Gerichtshofes ein provisorisches Depot einzurichten. Das bereits bestehende Depot wurde 2005 innerhalb vom Parkhaus in eine andere Zone verlegt. Diesem Umzug fiel auch der unterirdische Zugang zum Opfer.

Bleiben noch die Magazinräume im Centre Hermes in der Aktivitätszone Bourmicht in Bartringen. Etwa 100 Meter Luftlinie vom späteren Depot der staatlichen Bautenverwaltung entfernt, wurden diese Räume 2012 als Zwischenlösung angemietet, um den aktuellen Platzproblemen des Nationalarchivs entgegen zu wirken.

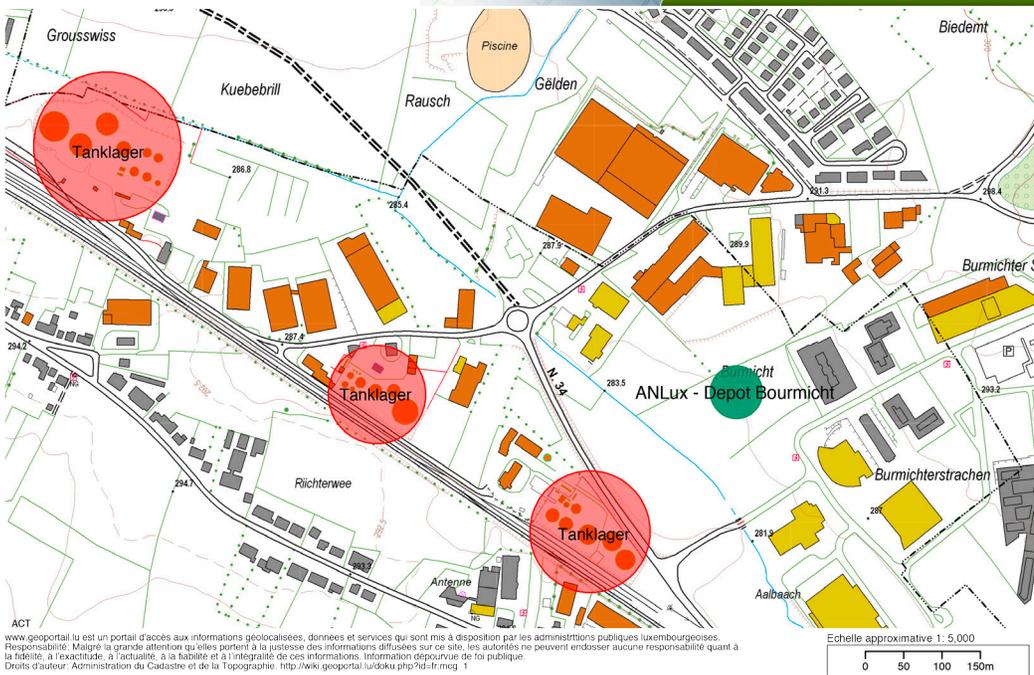
Bei dieser Übersicht wird schnell deutlich, und das ist auch die Ursache der Probleme und Risiken mit denen das Nationalarchiv zu kämpfen hat, dass ursprünglich keines dieser Depots mit dem Zweck gebaut wurde, eine langfristige Archivierung zu gewährleisten, was zur Konsequenz hat, dass Kompromisse eingegangen werden mussten, um die Archivalien so gut wie nur möglich zu schützen.



map.geoportal.lu

Le géoportail officiel du Grand-Duché de Luxembourg

ANLux - Depot Bourmicht



Die Bauarbeiten für das neue Lager in Bartringen haben im März 2013 begonnen und sollen etwa ein Jahr andauern. Für dieses Depot stellt sich die Ausgangslage etwas anders dar als für die bestehenden Räumlichkeiten, die nicht primär als Archivdepot gebaut wurden. Nachdem das Ministerium für öffentliche Bauten dem Nationalarchiv diese Kompromisslösung für das Bahnhofsdepot vorgeschlagen hat, stellte sich sofort ein positiver und produktiver Dialog zwischen dem zuständigen Architekten der Bauverwaltung und den Mitarbeitern des Nationalarchivs ein. Ausgehend von einer auf die Bedürfnisse der staatlichen Bautenverwaltung ausgelegten Maschinenhalle, konnte aufgrund mehrerer Besprechungen und Magazinbesuche der zuständige Architekt auf die besonderen Bedürfnisse des Nationalarchivs aufmerksam gemacht werden. Durch seine Bauweise – es handelt sich um einen Massivholzbau – kann dieses Lager sicherlich nicht als ideales Archivgebäude angesehen werden, doch ist es dem Architekten gelungen, die Risiken gering zu halten, sowohl was die Gefahr durch Feuer und Wasser, aber auch durch menschliches Versagen betrifft. Bleibt noch zu erwähnen, insbesondere in Bezug auf die Risikoanalyse, dass sich etwa 200 Meter Luftlinie entfernt ein Tanklager befindet.

Dieses Gebäude, als reines Außendepot ohne Arbeitsräume geplant, wird voraussichtlich Anfang 2014 bezugsfertig sein. Aus diesem Grund werde ich auch nicht auf die Probleme eingehen, mit denen das Nationalarchiv momentan im Postgebäude konfrontiert ist. Bleibt dennoch hervorzuheben, dass die gesamten Umzugsarbeiten ein erhöhtes Risiko für die Archivadokumente darstellen und daher bis ins kleinste Detail im Voraus geplant werden müssen, obwohl man nie vor Unvorhersehbarkeiten gefeit ist.

Bei den beiden aktuellen Problemfällen, dem Hauptgebäude sowie dem Lager im Heilig-Geist-Parkhaus, stellt sich die Situation etwas anders dar. Da beide nicht als Archivräume geplant wurden – das eine ein umfunktioniertes Militärlazarett aus dem 19. Jahrhundert, das andere ein Provisorium in einem Parkhaus – war von vornherein klar, dass man Kompromisse in der Benutzung eingehen musste.

Durch das stete Anwachsen der Bestände und den damit verbundenen Platzproblemen wurde nach Lösungen gesucht, wobei man gewillt war, zunächst alles im Archiv unterzubringen. Dies führte dazu, dass Orte, wie etwa Treppenhäuser und Gänge, mit Regalen ausgestattet wurden, ungeachtet der Tatsache, dass hierdurch nicht mehr alle Sicherheitsbedingungen erfüllt wurden, was wiederum von der *Inspection du Travail et des Mines* und von der Berufsfeuerwehr bemängelt wurde. Da dermaßen nicht nur die Sicherheit der Archive in Frage gestellt ist, sondern auch die Sicherheit der Archivbenutzer und des Personals, wurde ein Prüfungsunternehmen beauftragt, einen detaillierten Bericht aller Mängel und Verfehlungen aufzustellen.

Etwa zum gleichen Zeitpunkt bestimmte die WEU-Vollversammlung angesichts ihrer bevorstehenden Auflösung zum 30.06.2011 ihre Archivadokumente dem Luxemburger Nationalarchiv zu übergeben. In diesem Bestand befinden sich eine Menge klassifizierter Dokumente, für die besondere Aufbewahrungsbedingungen erfüllt sein müssen. In diesem Zusammenhang nahm das Nationalarchiv Kontakt mit der *Autorité nationale de sécurité* auf, um zu prüfen, in wie weit die Sicherheitsvorgaben für klassifizierte Dokumente auch erfüllt werden. Hier stellten sich dann einige Mängel heraus, die im Rahmen der *Mise en conformité* behoben werden sollten.

Nachfolgende Auflistung gibt einen Überblick über die unterschiedlichen Probleme und Mängel, manche sind bautechnischer Art, andere auf die akuten Platzprobleme des Nationalarchivs zurückzuführen, wiederum andere sind auf das Unwissen beziehungsweise auf festgefahrene Arbeitsgewohnheiten des Personals zurückzuführen.

- Weder das Hauptgebäude noch das Magazin im Parkhaus sind kompartimentiert, d.h. in Brandabschnitte unterteilt, was im Brandfall zu einer schnellen Ausbreitung des Feuers führen würde;
- die Bauweise der Treppenhäuser begünstigt im Falle eines Brandes den sogenannten Schornsteineffekt, des Weiteren wären die sich hier befindlichen Notausgänge nicht mehr erreichbar;
- in den Treppenhäusern befinden sich sowohl Bücher und Archivadokumente als auch Kopiermaschinen und informatisches Material;
- sowohl die Brandschutztüren zwischen den Treppenhäuser und den Gängen, als auch die Zugangstüren zu den Archivräumen sind meistens blockiert, um dem Lagerverwalter die Aushebung der Archivalien zu vereinfachen. Ironischerweise eignen sich die Feuerlöscher am besten als Türstopper;

- die Fluchtwege sind, wenn sie überhaupt definiert sind, oft durch umherstehende vollgeladene Archivwagen zugestellt;
- die Notbeleuchtung, insbesondere in den Archivräumen, ist nicht den Bedürfnissen angepasst;
- der Blitzableiter des Hauptgebäudes erfüllt nicht die geforderten Normen und wäre im Falle eines Blitzeinschlags nutzlos;
- das Elektrizitätsnetz des Hauptgebäudes ist veraltet und entspricht nicht mehr den aktuellen Sicherheitsnormen, womit das Brandrisiko natürlich steigt. Des Weiteren gibt es, wie so oft für alte Gebäude, keine verlässlichen Elektroschemas;



- die Zahl der Brandmelder sowie Feuerlöscher ist nicht ausreichend;
- die Sprinkleranlage im Parkhaus-Depot ist nicht an die Wasserzufuhr angeschlossen. Selbst wenn sie es wäre, wäre sie nutzlos, da die Wirkung der Sprinklerköpfe durch die hohen oder vollgepackten Regalböden stark eingeschränkt wäre;



- um den vorhandenen Platz so optimal wie möglich auszunutzen, wurde die maximale Belastbarkeit des Bodens beziehungsweise der Regale stellenweise missachtet. So mussten etwa im untersten Magazin im Parkhaus Saint Esprit zusätzliche, jedoch nicht feuerresistente, Stützpfeiler angebracht werden um das darüber gelegene Stockwerk zu stabilisieren, da dessen Belastbarkeit auf Autos berechnet wurde, aber nicht auf Archivadokumente;



- die Zertifizierung der Klima- und Belüftungsanlage im Dachgeschoss des Hauptgebäudes ist abgelaufen und muss, da sie nicht mehr den gültigen Normen entspricht, ausgetauscht werden. Doch auch bei einer neuen Anlage stellt sich die Frage der Effizienz angesichts der nicht vorhandenen Dachisolation, was extreme Temperaturschwankungen zur Folge hat;
- die durchgeführten Luftanalysen haben keine Extremwerte ergeben, doch wurde an verschiedenen Stellen eine erhöhte Staubbelastung festgestellt, was darauf zurückzuführen ist, dass es im Nationalarchiv keine speziellen Arbeitsräume gibt und alle Arbeiten in den Büros durchgeführt werden;
- es gibt kein Sicherheitskonzept für das Nationalarchiv, somit ist es für Außenstehende verhältnismäßig einfach in die Magazinräume zu gelangen, was ein Risiko sowohl für die Dokumente als auch für das gesamte Archiv darstellt.

Wie unschwer zu erkennen ist, sind diese Mängel alle unterschiedlicher Art, doch in ihrer Gesamtheit verbirgt sich eine große Gefahr für das Nationalarchiv und seine Bestände.

Die *Mise en conformité* des Nationalarchivs

Angesichts dieser Fülle an Problemen wurde 2012 vom Ministerium für öffentliche Bauten die *Mise en conformité* des Nationalarchivs in Auftrag gegeben. Dies bedeutet, dass die Sicherheit im Nationalarchiv durch auszuführende Arbeiten den gültigen Normen angepasst wird, damit das Nationalarchiv den *Commodo/Incommodo-*

Bestimmungen genügt. Genau hier liegt das Problem. Wird das Gebäude sicherheitstechnisch so überholt, dass es den legalen Normen entspricht, bedeutet das noch lange nicht, dass dann automatisch die archivtechnischen Anforderungen erfüllt sind. In unzähligen Versammlungen der Mitarbeiter des Nationalarchivs mit den Architekten im Hinblick auf die Erstellung und Durchführung der *Mise en conformité*, wurde den Archivaren wiederholt, wenn Vorschläge zur Verbesserung der Arbeits- und Lagerbedingungen gemacht wurden, mitgeteilt, dass es sich um eine rein sicherheitstechnische Instandsetzung handeln würde. Dass aber durch verschiedene einfache Maßnahmen, Schäden an den Archivalien vermieden werden können und deren Beseitigung später teurer werden, wird dabei nicht bedacht.

Daraufhin haben sich die Mitarbeiter des Nationalarchivs zwecks Erfahrungsaustauschs mit den Verantwortlichen der Nationalbibliothek, welche auch sicherheitstechnisch instandgesetzt wird, zusammengesetzt. Es wurde schnell ersichtlich, dass die erforderlichen Arbeiten nicht im laufenden Archivbetrieb durchgeführt werden können und das Archiv über einen längeren Zeitraum hinweg für seine Leser geschlossen bleiben muss.

Die Auswirkungen der durchzuführenden Arbeiten und die damit verbundenen Probleme und Risiken wurden im Austausch mit den zuständigen Projektleitern festgelegt und den Verantwortlichen der Bautenverwaltung mitgeteilt. Die verschiedenen Punkte werden zudem im Lastenheft zur Ausschreibung des Projektes festgehalten.

Wie bereits erwähnt, besteht aufgrund des mangelnden Bewusstseins in Bezug auf das empfindliche Arbeitsumfeld in Archiven bei Instandsetzungsarbeiten stets ein gewisses Risiko für die Archivalien. Um die Arbeiter zu sensibilisieren und das Risiko so gering wie möglich zu halten, wurde vom Nationalarchiv eine für jede Firma bindende Arbeitsordnung erstellt. Diese Arbeitsordnung hält zum einen fest, wie die Arbeiten durchzuführen sind, zum anderen aber auch was im Schadensfall zu unternehmen ist. Zusätzlich müssen die Firmen sich im Voraus anmelden und sich in ein spezielles Register eintragen. Diese Vorgehensweise entbindet aber auf gar keinen Fall das Archivpersonal von seiner Verantwortung für einen reibungslosen Ablauf der Arbeiten und selbiges muss neben regelmäßigen Kontrollgängen auch geschult werden, um zu wissen, wie es sich im Schadensfall verhalten muss.

Folgende Arbeiten werden im Rahmen der *Mise en conformité* durchgeführt werden:

- Das Hauptgebäude wird kompartimentiert. Dies stellt für das Erdgeschoss kein größeres Problem dar, doch für die beiden Untergeschosse wohl, da hier die Trennwände mittig durch bestehende Regale und somit Bestände gezogen werden, was mit sich führt, dass die gesamten Magazine umorganisiert werden müssen. Immerhin konnte der Architekt überzeugt werden, dass die Brandschutztüren an die Feuermeldeanlage angeschlossen werden und somit automatisch im Brandfall schließen.

- Das ganze Brandmeldesystem wird ersetzt. Der Einbruchalarm wird trotz nachdrücklichem Wunsch nicht ausgetauscht.
- Es werden neue Elektrosicherheitskästen installiert, und die Beleuchtung in den Magazinräumen wird ausgetauscht. Dabei ist noch offen, ob Bewegungsmelder angebracht werden oder nicht.
- Im Dachgeschoss wird ein neues Heiz- und Kühlsystem für das Restaurationsatelier installiert. In den sich dort befindenden Magazinräumen werden nur Heizkörper installiert, um ein extremes Abfallen der Temperatur im Winter zu vermeiden, da dieser Teil nicht isoliert ist. Eine Kühlung im Sommer wurde nicht genehmigt, ebensowenig wie eine Isolierung des Dachstuhls.
- Sämtliche Zugangstüren werden durch genormte Brandschutztüren ersetzt. Hier konnte durchgesetzt werden, dass diese an ein Badgesystem angeschlossen werden, das sowohl den Zugang regelt als auch Alarm bei nicht schließenden Türen auslöst.
- Ein neuer den Gegebenheiten des Gebäudes angepasster Blitzableiter wird installiert.

In naher Zukunft wird sich also einiges im Nationalarchiv tun. Die Arbeiten werden einige Unannehmlichkeiten sowohl für die Forscher als auch für das eigene Personal nach sich ziehen.

Was vom Architekten anfangs nicht bedacht wurde, ist das empfindliche Arbeitsumfeld in einem Archiv. Die aufgelisteten Arbeiten werden eine Menge Schmutz, vor allem Staub, abwerfen. Die Magazinräume und die sich darin befindlichen Regale können wegen des Risikos einer Mikroklimabildung nicht einfach mit Folie abgehängt werden, sondern es muss nach einer für das Archiv angepassten Lösung gesucht werden die sowohl staubdicht als auch atmungsaktiv ist.

Zwischenfälle und ihre Folgen im Nationalarchiv

Wie bereits erwähnt, betrifft die *Mise en conformité* eher bauliche und sicherheitstechnische Aspekte des Nationalarchivs und weniger die Archivadokumente an sich. Abschließend sollen aber auch noch einige Zwischenfälle, mit denen wir in den letzten Jahren konfrontiert waren, sowie die daraufhin getroffenen Maßnahmen erwähnt werden, um eben solche Zwischenfälle in Zukunft zu vermeiden, beziehungsweise das Risiko zu minimieren.

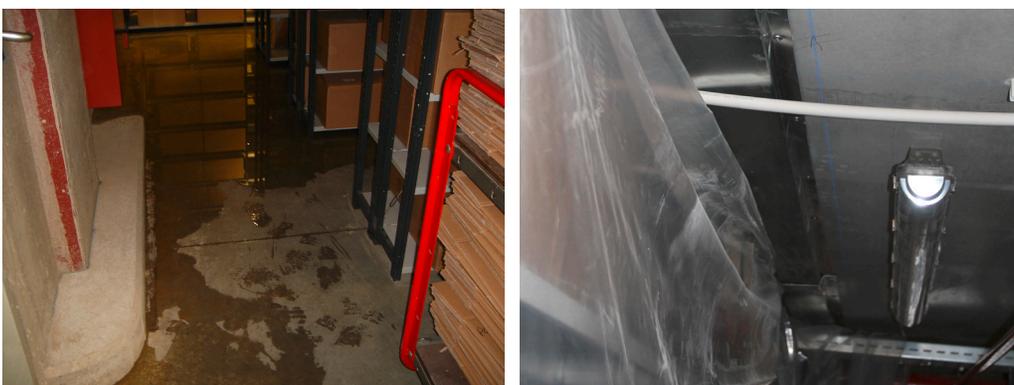
- Nach heftigen Regenfällen kam es zu Wassereinbrüchen im 2. Untergeschoss des Hauptgebäudes. Ursache war ein durch Herbstlaub verstopfter Straßenablauf vor der Notausgangstür. Das Wasser fand seinen Weg unter der Notausgangstür hindurch und konnte sich im gesamten Flur ausbreiten. Dank dem schnellen Eingreifen des Archivpersonals konnten, bis auf einige Pläne, welche in einem bodenlosen Hängeschrank gelagert waren, größere Schäden vermieden werden. Was aber nicht direkt bemerkt wurde, war, dass das Wasser sich auch in den Liftschacht ergoss und dieser daraufhin von der Feuerwehr leergepumpt werden musste.

Um zukünftig solche Zwischenfälle zu vermeiden, wurde eine mobile Wasserbarriere installiert. Da es sich um einen Fluchtweg handelt, musste die Barriere mobil sein; zudem wurde mit dem städtischen Hygienedienst vereinbart, dass die Straßenabläufe regelmäßig gesäubert werden.



- Im Winter kam es im Depot Saint Esprit zu Schmelzwasserinfiltrationen, die auf die Bauweise des Parkhauses zurückzuführen sind. Auch hier hielten sich die Schäden in Grenzen, nur einige Akten mussten zur Trocknung in die Restauration. Dass dieser Zwischenfall so glimpflich verlief, ist dadurch zu erklären, dass die Regalböden die Dokumente vor den Infiltrationen schützten und das Archivpersonal diese schnell entdeckte.

Kurzfristig wurden alle Regale, die sich unter der Spalte befanden mit Plastikfolie abgehängt. Um nicht jeden Winter mit dem gleichen Problem konfrontiert zu werden, wurde unter die Spalte eine Regenrinne montiert.



- Durch einen, über das Wochenende, ausgefallenen Entfeuchter wurde in einem Magazinraum eine Schimmelinvasion ausgelöst. Die Schäden waren relativ hoch und etwa 15 lfd. m Dokumente mussten restauriert werden. Das Funktionieren der Entfeuchter muss täglich überprüft werden. Des Weiteren wurden die einzelnen Räume mit mobilen Messgeräten ausgestattet, deren Daten regelmäßig ausgewertet werden.



- Ein weiterer Schimmelbefall wurde durch neu hereingekommene kontaminierte Dokumente ausgelöst. Aus Platzmangel ist es jedoch nicht möglich spezielle Quarantänerräume herzurichten.
- Des Weiteren wurden in den Magazinräumen mehrfach Ratten und Mäuse sowie Insekten entdeckt. Schäden blieben augenscheinlich aus, und ein Kammerjäger wurde mit der Beseitigung der Plage beauftragt.
- Durch die Überschreitung der Belastbarkeit krachte ein mit hunderten zusammengerollten Plänen beladenes und freistehendes Regal in sich zusammen. In diesem Fall hatten wir Glück im Unglück, denn etwa eine halbe Stunde zuvor war eine Gruppe Schulkinder in diesem Raum.

Die Schäden an den Plänen waren minimal. Um solche Zwischenfälle in Zukunft zu vermeiden, wurden alle Regale im Archiv fixiert und gegebenenfalls durch Regale mit höherer Belastbarkeit ausgetauscht.



- Abgesehen von diesen Maßnahmen, die man als direkte Konsequenz der einzelnen Zwischenfälle ansehen kann, wurden noch andere Initiativen zum Schutz der Archivalien ergriffen.
- Alle Archivadokumente werden schrittweise in extra angefertigte Archivkartons umgepackt, bildet eine fachgerechte Verpackung der Archivalien doch den sichersten und kostengünstigsten Schutz im Fall einer Katastrophe;

- die Aufstellung und Festigkeit der gesamten Regale sowie ihre Belastbarkeit wurden überprüft;
- die untersten Regalböden der von Überschwemmung bedrohten Regale wurden angehoben um zu verhindern, dass das Wasser die Dokumente erreichen kann;
- um eine effektive Inbetriebnahme der Sprinkleranlage im Depot Saint Esprit zu gewährleisten, wird pro Regal der oberste Regalboden entfernt. Dies führt indes dazu dass wir in diesem Depot etwa ein Fünftel der Lagerkapazität verlieren werden und das ganze Depot reorganisiert werden muss;
- die bodenlosen Hängeplanschränke werden durch neue Planschränke mit Schubladenmechanik ersetzt;



- auch die Regale zur Aufbewahrung der Pläne werden durch Planschränke ersetzt;
- die Beleuchtung der Depots wurde an die Bedürfnisse eines Archivs angepasst, u.a. wurden die handelsüblichen Neon-Röhren durch Röhren mit UV-Schutz ersetzt;
- um die Sonneneinstrahlung in die Magazinräume zu reduzieren, wurden sowohl spezielle Vorhänge installiert wie auch UV-Folien in die Fenster verklebt;
- die Heizungsrohre in den Magazinräumen wurden isoliert, um die Wärmeabgabe zu reduzieren;
- unter die Wasserleitungen in den Magazinräumen werden Wasserauffangwannen montiert;
- vor einigen Jahren wurde in Notfallboxen und anderes Notfallmaterial investiert;
- es wurde Kontakt zur Berufsfeuerwehr und zur staatlichen Gebäudeaufsicht aufgenommen, um jegliche Gefahren und Risiken so weit wie möglich zu minimieren;
- in Bezug auf das Lager unterhalb des Gerichtshofes wurde die Notfallplanung mit den Verantwortlichen des Gerichtshofes optimiert.

Über diese Maßnahmen hinaus, bleibt es wichtig, das Archivpersonal durch Weiterbildung und Sensibilisierungsarbeit auf die unterschiedlichen Risiken und Gefahren aufmerksam zu machen und sie aktiv in die Notfallplanung mit einzubeziehen.

Schlusswort

Schlussfolgernd kann festgehalten werden, dass viele Bemühungen unternommen wurden, um die Gefahren zu minimisieren sowohl von Seiten des Ministeriums für öffentliche Bauten als auch durch das Archivpersonal. Trotzdem können einige Probleme und die daraus resultierende Gefahren nicht beseitigt werden und müssen somit im täglichen Arbeitsablauf mit berücksichtigt werden. Alles in allem bleibt es lediglich bei einigen punktuellen Eingriffen. Einige Probleme werden definitiv erst durch den Bau eines neuen funktionellen Archivgebäudes gelöst werden können, weswegen die aktuelle Situation im Nationalarchiv als alltägliches Risikomanagement in Erwartung eines neuen Archivbaus bezeichnet werden kann.

Aus Sicht der Bestandserhaltung sind die jetzt getroffenen Maßnahmen wohl vertretbar. Doch stellt sich die Frage, ob nicht an der falschen Stelle gespart wird und ob es langfristig nicht rentabler ist, ein neues Archivgebäude zu errichten, was sowohl den erforderlichen sicherheits- als auch archivtechnischen Kriterien entspricht.

Was die Notfallplanung betrifft, bleibt in Luxemburg noch viel zu tun: in den einzelnen Kulturinstituten und auf nationaler Ebene. Besonders in Zeiten, in denen immer weniger Geld für Kultureinrichtungen vorhanden ist, ist es wichtig, dass alle Kräfte gebündelt werden und ein regelmäßiger Wissens- und Erfahrungsaustausch stattfindet. In diesem Sinne soll dieser Beitrag auch ein Aufruf sein, einen Notfallverbund, nach Münsteraner Vorbild, für Luxemburg ins Leben zu rufen und somit aktiv zum Erhalt des luxemburgischen Kulturguts beizutragen. Dabei sollte nicht vergessen werden, dass »eine wirksame Vorsorgepolitik von noch grösserem Wert [ist] als ein guter Notfallplan und die höchste Versicherungssumme«⁹.

⁹ Andrea Giovanni: *De Tutela Librorum. Die Erhaltung von Büchern und Archivalien*. Baden: hier+jetzt Verlag für Kultur und Geschichte 2010 (4. Ausgabe), S. 481-482.

Erfahrungen aus der Arbeit des Notfallverbunds Münster

Johannes Kistenich

Einführung

Das Thema Notfallprävention¹ eignet sich wie kaum eine andere Fachaufgabe für den intensiven, auch grenzübergreifenden Erfahrungsaustausch. Die Auswirkungen vergleichbarer Schadensereignisse auf Archivgut sowie Maßnahmen zur Bergung und Erstversorgung von geschädigtem Kulturgut sind unabhängig von nationalen oder regionalen Besonderheiten der Überlieferung, spezifischen Ordnungs- und Erschließungstraditionen. Auch hinsichtlich der Arbeit in einem »Notfallverbund« muss das sprichwörtliche Rad nicht neu erfunden werden. Mit den inzwischen »konsolidierten

¹ Notfallvorsorge als Form des Risikomanagements, das Eintrittswahrscheinlichkeit und Schadenspotential denkbarer Havarie- und Katastrophenfälle in den Blick nimmt, und als dauerhafte Fachaufgabe, für die entsprechende Personalressourcen und Sachmittel bereitzustellen sind, geriet seit Mitte der 1990er Jahre stärker in das Blickfeld von Archiven und Bibliotheken, und zwar noch vor den spektakulären Großschadensereignissen in Kultureinrichtungen durch die Flut an Oder, Elbe und Mulde 1997 bzw. 2002, dem Brand der Herzogin Anna Amalia Bibliothek in Weimar am 2. September 2004 und dem Einsturz des Historischen Archivs der Stadt Köln am 3. März 2009. Früh hat sich etwa das Westfälische Archivamt im Rahmen der Archivpflege und mit seiner archivarisches und restauratorischen Fachkompetenz auch bundesweit auf diesem Gebiet profiliert; Rickmer Kießling: Notfallmaßnahmen im Archiv, in: *Archivpflege in Westfalen und Lippe* 40 (1994) S. 25-30; ders.: *Notfallmaßnahmen im Archiv – ungeliebtes Muß*. In: Brigitta Nimz (Red.): *Aufgaben kommunaler Archive – Anspruch und Wirklichkeit (Texte und Untersuchungen zur Archivpflege, Bd. 9)* Münster 1997, S. 65-76. In ähnliche Richtung gingen die Entwicklungen in der baden-württembergischen Archivverwaltung. Vgl. hierzu insbesondere den einschlägigen Beitrag von Udo Herkert: *Feuer, Wasser, Archivare. Notfallvorsorge in den Staatsarchiven Baden-Württembergs*. In: Hartmut Weber (Hrsg.): *Bestandserhaltung, Herausforderung und Chancen (Veröffentlichungen der Staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg 47)* Stuttgart 1997, S. 229-246; auch online verfügbar unter http://www.landesarchiv-bw.de/sixcms/media.php/120/46720/Weber_Herausf_Herkert.pdf (alle Internetseiten zuletzt aufgerufen am 21. März 2013). Nach den Großschadensereignissen in Sachsen, Weimar und Köln gewann das Thema dann deutlich an Aufmerksamkeit; vgl. hierzu exemplarisch Christoph Wenzel: *Notfallprävention und -planung für Museen, Galerien und Archive*, Köln 2007. Wilfried Reininghaus/Andreas Pilger (Hrsg.): *Lehren aus Köln. Dokumentation zur Expertenanhörung „Der Kölner Archiveinsturz und die Konsequenzen“ (Veröffentlichungen des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen 25)* Düsseldorf 2009; Graham Matthews/Yvonne Smith/Gemma Knowles: *Disaster management in archives, libraries and museums*. Aldershot 2009. *Notfallvorsorge in Archiven. Empfehlungen der Archivreferentenkonferenz – www.landesarchiv-bw.de/sixcms/media.php/120/51980/ARK_Empfehlungen%20zur%20Notfallvorsorge%20in%20Archiven%202010.pdf*. Abgedruckt auch in dem ansonsten für das Thema einschlägigen Band von Clemens Rehm/Wilfried Reininghaus (Hrsg.): *Richtlinien zu Kulturgut und Notfallbewältigung. Neue Strategien der Schadensprävention und -behebung bei Archivgut (Veröffentlichungen des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen 42)* Düsseldorf 2011.

Mustertexten« für Notfallvereinbarungen, gebäudespezifische Gefahrenabwehrpläne, Ausstattung von Notfallboxen und -containern, Handlungsanleitungen für Bergung und Erstversorgung von Objekten, Szenarien für Notfallübungen usw. liegen wichtige Erfahrungen vor, auf die man bei der Entwicklung der Notfallvorsorge für die eigene Einrichtung oder beim Aufbau einer Verbundarbeit zurückgreifen und die man an die örtlichen bzw. regionalen Gegebenheiten anpassen kann.

Umso wichtiger ist der Austausch zwischen den Verbänden bzw. die Bereitstellung von Ergebnissen aus deren Arbeit. In diesem Zusammenhang ist die Initiative der Akademie für Krisenmanagement, Notfallplanung und Zivilschutz (AKNZ) in Ahrweiler, einer Fort- und Weiterbildungseinrichtung des Bundesamtes für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe, zu begrüßen, die im Herbst 2011 einen ersten Workshop zum Erfahrungsaustausch zwischen bestehenden Verbänden in Deutschland organisierte.²

Eine Anregung des Workshops zielte auf eine Verbesserung des Wissensmanagements über und zwischen Notfallverbänden. Hierzu wurde im Nachgang zum Workshop in Kooperation zwischen dem Notfallverbund Münster und dem redaktionell an der Universitäts- und Landesbibliothek Münster betreuten ›Forum Bestandserhaltung‹ dessen Internetangebot zum Thema Notfallprävention grundlegend überarbeitet.³ Auch wenn das Forum aktuell noch nicht als Web 2.0-Anwendung für den unmittelbaren Austausch einsetzbar ist, so ist es doch gelungen, hier ein Angebot für eine gemeinsame Präsentationsplattform zu entwickeln. Es liegt nun in der Eigeninitiative der Notfallverbände, zentrale nachnutzbare Informationen über Hinweise an die Redaktion des Forums auch über diesen Weg zu verbreiten. Dem Ziel der Vernetzung von Wissen zum Notfallmanagement und der Ausstattung von Verbänden und Einrichtungen mit Notfallausrüstung sieht sich auch die Koordinierungsstelle für die Erhaltung des Schriftlichen Kulturguts (KEK) verpflichtet.⁴

Ganz im Sinne eines solchen Erfahrungsaustauschs mag auch dieser Bericht über den Aufbau und die aktuellen Entwicklungen des Notfallverbunds Münster einige Hinweise für eigene Planungen und Arbeiten andernorts bieten.⁵ Eine Vorbemerkung ist in diesem Zusammenhang wichtig: Ein Archiv kann eine hervorragende Notfallprä-

² Vgl. den Tagungsbericht: Johannes Kistenich, Marcus Stumpf: Notfallverbände in vergleichender Perspektive. Ergebnisse eines Workshops. In: *Archivar* 65 (2012), S. 61-65; auch online verfügbar: http://www.archive.nrw.de/archivar/hefte/2012/ausgabe1/Archivar_1_2012.pdf

³ <http://www.forum-bestandserhaltung.de/>.

⁴ <http://www.kek-spk.de/index.php?id=1>.

⁵ Zum Notfallverbund Münster vgl. Marcus Stumpf: Notfallverbände im Aufbau. Entwicklungsrisiken und -chancen am Beispiel des Notfallverbunds Münster. In: *Archive in Bayern* 7 (2011). Ich danke dem Verfasser für die Bereitstellung des Manuskripts. Johannes Kistenich: Notfallverbund Münster. In: Rehm/Reininghaus: *Richtlinien* (wie Anm. 1) S. 15-32. Johannes Kistenich: *Lehren aus Köln – Erfahrungen aus dem Aufbau des Notfallverbunds Münster*. In: *Archivpflege in Westfalen-Lippe* 74 (2011) S. 30-37; auch online verfügbar http://www.lwl.org/waa-download/archivpflege/heft74/Heft_74_2011.pdf.

vention betreiben auch ohne Mitglied in einem Notfallverbund zu sein. Die Arbeit im Verbund entbindet nicht von der zentralen und vorrangigen fachlichen Daueraufgabe, in jeder Hinsicht – baulich, organisatorisch und durch praktische Übungen – Notfallvorsorge zu treffen. Die Gründung eines Notfallverbunds alleine bietet noch keine Gewähr für eine effiziente Prävention, sie kann aber unterstützen und motivieren, die eigenen Maßnahmen kritisch zu hinterfragen, zu aktualisieren und weiterzuentwickeln, sie im Hinblick auf einen Ernstfall effizienter und effektiver zu gestalten.

Gründungswelle von Notfallverbänden

Sieht man einmal von der systematischen Auslagerung von Kulturgut während des Zweiten Weltkriegs ab,⁶ so haben Großschadenslagen wie das Leinehochwasser 1946, das Teile des Magazins im Staatsarchiv Hannover überschwemmte,⁷ oder der Brand von Burg Trausnitz über Landshut 1961,⁸ in der große Teile des dortigen Staatsarchivs untergebracht waren, bis ins letzte Viertel des 20. Jahrhunderts hinein kaum nachwirkende Impulse für die Fachdiskussion zur Notfallvorsorge gehabt und schon gar nicht den Gedanken einer Hilfe im Verbund befördert. Dies änderte sich erst durch die Katastrophen der vergangenen anderthalb Jahrzehnte.

Angestoßen vom Bundesarchiv entstand in Berlin-Brandenburg ein Notfallverbund als Konsequenz aus dem Oderhochwasser 1997, das große Schäden gerade in polnischen Archiven und Bibliotheken verursacht hatte.⁹ Es folgte mit einer mehrjährigen

⁶ Vgl. z.B. [Carl Wilkes:] Kriegsschutz- und Rückführungsmaßnahmen und deren Erfahrungen sowie Verluste der Archive der britischen Zone I. In: *Der Archivar* 1 (1948) H. 3, Sp. 97-134. Lageberichte der Staats-, Stadt-, Kreis- und Kirchenarchive in Rheinland-Pfalz. In: *Der Archivar* 1 (1948) H. 4, Sp. 147-158. Wilhelm Rohr: Die zentrale Lenkung deutscher Archivschutzmaßnahmen im Zweiten Weltkrieg. In: *Der Archivar* 3 (1950) Sp. 105-122. Anton Schmid: Die bayerischen Archive im zweiten Weltkrieg. In: *Archivalische Zeitschrift* 46 (1950) S. 41-76. Martin Kröger, Roland Thimme: Das politische Archiv des Auswärtigen Amtes im Zweiten Weltkrieg. Sicherung, Flucht, Verlust, Rückführung. In: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 47 (1999) S. 243-264; auch online verfügbar http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1999_2_4_kroeger.pdf. Johannes Kistenich: Auslagerung von Archivgut im Zweiten Weltkrieg. Selbsthilfe der Staatsarchive oder zentrale Steuerung durch den Kommissar für Archivschutz? Erscheint 2014 in der Reihe der Veröffentlichungen aus den Archiven Preußischer Kulturbesitz. Als Beispiel einer Fallstudie vgl. Johannes Kistenich: *Gesunkene Schätze – Die Kahnakten. Schadensgeschichte und Restaurierungsgeschichte* (Veröffentlichungen des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen 36) Detmold 2010.

⁷ Hans Goetting: Vor vierzig Jahren. Das Hauptstaatsarchiv Hannover und die Hochwasserkatastrophe vom 9.-11. Februar 1946. In: *Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte* 58 (1986) S. 253-278. Die Situation nach dem Leinehochwasser 1946 hat wohl v.a. auch zeitbedingt vor dem Hintergrund im Zweiten Weltkrieg zerstörter Kulturgüter in der unmittelbaren Nachkriegszeit nicht zu unmittelbaren Folgen für die Notfallprävention geführt.

⁸ Vgl. z.B. Bernhard Zittel: Der Großbrand auf der Burg Trausnitz in Landshut. Erfahrungen und Lehren. In: *Archivalische Zeitschrift* 61 (1965) S. 142-192.

⁹ Die Arbeitsgruppe nahm noch Ende 1997 ihre Tätigkeit auf – <http://www.uni-muenster.de/Forum-Bestandserhaltung/notfall/not-hofmann.html>. Im Februar 2013 hat sich der Notfallverbund eine feste organisatorische Struktur gegeben.

Vorlaufphase nach dem Brand der Herzogin Anna Amalia Bibliothek 2007 der Notfallverbund Weimar. Mit der Erarbeitung einer Notfallvereinbarung und eines detaillierten Rahmens für den gebäudespezifischen Gefahrenabwehrplan des Hauptstaatsarchivs Weimar ist dort in mehrfacher Hinsicht Pionierarbeit geleistet worden, die von vielen anderen Einrichtungen und Verbänden als Muster nachnutzbar ist.¹⁰ ›Nach Köln‹ sind in vergleichsweise kurzen Intervallen weitere Notfallverbände hinzugekommen. Zu nennen sind hier in chronologischer Folge der Unterzeichnung von Notfallvereinbarungen diejenigen in Magdeburg, Hannover, im Hochtaunuskreis, in Wiesbaden, Karlsruhe, Stuttgart, Dresden, Bielefeld, Aurich, Leipzig, Hemer-Iserlohn-Menden und Koblenz.¹¹ Auch andernorts ist man inzwischen wichtige Schritte in Richtung Notfallverbund von Kultureinrichtungen gegangen wie in Frankfurt, Köln und Düsseldorf oder Siegen-Wittgenstein.¹² Betrachten wir zunächst die Genese des Notfallverbunds Münster, denn schon daraus lassen sich einige Hinweise für das Gelingen der Verbundarbeit ableiten.

Notfallverbund Münster: Erste Phase (2005/06)

Am 23. September 2010 unterzeichneten in Münster auf Einladung der Stadt Repräsentanten von Stadt, Landschaftsverband Westfalen-Lippe, Bistum, Universität, Fachhochschule und Landesarchiv die Vereinbarung zur Gründung eines Notfallverbunds, dem ersten dieser Art in Nordrhein-Westfalen. An dem Verbund beteiligen sich neben dem Stadtarchiv und der Stadtbücherei das LWL-Archivamt für Westfalen, das Bistumsarchiv und die Diözesanbibliothek, das Universitätsarchiv sowie die Universitäts-

¹⁰ Vgl. http://www.thuringen.de/imperia/md/content/staatsarchive/ait1_2005.pdf. Unterzeichnung der Notfallvereinbarung am 6. Februar 2007: http://stadt.weimar.de/uploads/media/2007_03_rathauskurier.pdf.

¹¹ Magdeburg: <http://www.sachsen-anhalt.de/index.php?id=37802>. Hannover: Friedrich Hülsmann: Der Regionale Notfallverbund der Museen, Bibliotheken und Archive in Hannover. Maßnahmen der Katastrophenprävention. In: *Restauro* 116 (2010) H. 3, S. 180-183; Schwerpunktthema dieser *Restauro*-Ausgabe sind Brandschutz und Notfallvorsorge. Hochtaunuskreis: <http://www.hochtaunuskreis.de/Pressemitteilungen/Gr%C3%BCndung+eines+Notfallverbundes+Archivwesen+f%C3%BCr+den+Hochtaunuskreis.html>. Wiesbaden: <http://www.wiesbadener-tagblatt.de/region/wiesbaden/meldungen/9302162.htm>. Karlsruhe: <http://www.landearchiv-bw.de/web/52810>; http://www.landearchiv-bw.de/sixcms/media.php/120/52420/Jahresbericht_2010_Landesarchiv_Baden-Wuerttemberg.pdf. Dresden: <http://www.slub-dresden.de/ueber-uns/bestandserhaltung/notfallverbund-dresden/>. Bielefeld: <http://www.bielefeld.de/de/biju/stadtar/av/notfallverbund.html>. Aurich: http://www.staatsarchive.niedersachsen.de/portal/live.php?navigation_id=24819&article_id=101093&psmand=187; http://sbepaper.emderzeitung.de/eweb/media/sb/2012/02/12/pdf/12_02_2012_sbe_8_295ae14ec5.pdf. Leipzig: http://www.zlb.de/aktivitaeten/bd_neu/heftinhalte2012/Bibliotheken010712_BD.pdf; <http://www.qucosa.de/fileadmin/data/qucosa/documents/6341/BIS-4.2010-Notfall,%20Märker.pdf>; http://www.qucosa.de/fileadmin/data/qucosa/documents/8966/BIS2_12_Maerker.pdf. Hemer-Iserlohn-Menden: http://www.augias.net/art_7781.html. Koblenz: <http://www.bundesarchiv.de/oeffentlichkeitsarbeit/presse/03246/index.html.de>.

¹² Zu Frankfurt vgl. http://www.ub.uni-frankfurt.de/aktionstag/abstract_notfallverbund. Siegen-Wittgenstein: <http://www.siwiarchiv.de/2012/11/22-arbeitskreise-archive-siegen-wittgenstein/>.

und Landesbibliothek, die Hochschulbibliothek der Fachhochschule sowie die in Münster ansässigen Abteilungen des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen.¹³

Mit der Unterzeichnung der Notfallvereinbarung geriet eine Entwicklung in organisatorisch und rechtlich festere Bahnen, die bereits bald nach dem Weimarer Bibliotheksbrand begonnen hatte. Mit ausdrücklichem Bezug auf die Hochwasserkatastrophen und den Brand der Herzogin Anna Amalia Bibliothek trafen sich auf Einladung der Universitäts- und Landesbibliothek am 26. Januar 2005 Vertreter der vorgenannten Einrichtungen (mit Ausnahme der Stadtbibliothek) zuzüglich des Westfälischen Landesmuseums für Kunst und Kulturgeschichte zu einer »konstituierenden Sitzung« des »Notfallverbunds Münster.¹⁴ Insbesondere mit den Erfahrungen aus dem Notfalleinsatz beim Elbehochwasser und anderen Havariefällen und mit der zumindest bei einigen Partnern bereits vorhandenen rudimentären Notfalllogistik (v.a. Notfallboxen) waren die Startvoraussetzungen dafür in Münster durchaus günstig. Vereinbart wurde bei der Auftaktsitzung, in einer Folgeveranstaltung die Kooperation mit der Feuerwehr im Katastrophenfall zu einem Schwerpunktthema zu machen, im Übrigen objektbezogene Gefahrenabwehrpläne nach dem Vorbild des Thüringischen Hauptstaatsarchivs durch die beteiligten Einrichtungen, jede für sich, zu erarbeiten.

Mit dem geplanten Themenschwerpunkt »Feuerwehreinsatz im Schadensfall« fand eine zweite Sitzung des Notfallverbunds am 18. Mai 2006 auch noch statt. Bereits der lange Zeitraum zwischen den ersten beiden Sitzungen, die durchaus mühsamen Vorbereitungsarbeiten für die zweite Besprechung (diesmal unter Federführung des Stadtarchivs) sowie die von Sitzung zu Sitzung wechselnde Zusammensetzung deuten auf die Schwierigkeiten hin, strukturiert und zielorientiert die Arbeit im Notfallverbund durchzuführen. Hinzu kam noch, dass bei mehreren beteiligten Institutionen umfangreiche Baumaßnahmen liefen oder unmittelbar bevorstanden, was die Erarbeitung der gebäudespezifischen Abwehrpläne nicht überall zu diesem Zeitpunkt sinnvoll erscheinen ließ. In allen Einrichtungen dominierten zudem bald nach dem »Gründungsakt« im Januar 2005 doch wieder andere Themenfelder die Alltags-

¹³ Der Text der Notfallvereinbarung ist online verfügbar: http://www.lwl.org/waa-download/pdf/Notfallvereinbarung_Muenster.pdf. Zur Entstehungsgeschichte des Notfallverbunds Münster vgl. auch Kistenich, Lehren (s. Anm. 5). Zu den Beteiligten im Notfallverbund: Stadtarchiv: <http://www.muenster.de/stadt/archiv/>; LWL-Archivamt für Westfalen: <http://www.lwl.org/LWL/Kultur/Archivamt/>; Bistumsarchiv: http://www.bistum-muenster.de/index.php?cat_id=20562; Diözesanbibliothek: <http://www.dioezesanbibliothek-muenster.de/>; Universitätsarchiv: <http://www.uni-muenster.de/Archiv/>; Universitäts- und Landesbibliothek: <http://www.ulb.uni-muenster.de/>; Hochschulbibliothek der Fachhochschule: <https://www.fh-muenster.de/bibliothek/index.php>; Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Westfalen: http://www.archive.nrw.de/lav/abteilungen/westfalen/profil_zustaendigkeit/index.php; Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Fachbereich Grundsätze/Grundsätze der Bestandserhaltung – Technisches Zentrum: <http://www.archive.nrw.de/lav/archivfachliches/bestandserhaltung/index.php>.

¹⁴ Hierzu und zum Folgenden wurde die Dienstregistratur des Technischen Zentrums ausgewertet.

arbeit. Einzelaktivitäten wie die Beschaffung von Notfallboxen oder punktuelle Arbeiten am Notfallplan konnten vorangetrieben werden, die Arbeit im Verbund kam aber 2006 faktisch zum Erliegen. Allenfalls eine im November desselben Jahres offiziell als Kooperationsprojekt zwischen der AG Bestandserhaltung des Deutschen Bibliotheksverbandes und dem Technischen Zentrum des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen durchgeführte zweitägige Fortbildungsveranstaltung zum Thema ›Notfallplanung, Notfallvorsorge, Schadensminimierung und Schadensbeseitigung‹ stand noch in einem lockeren Zusammenhang zur Arbeit des Notfallverbunds.¹⁵

Ein zweiter Anlauf (2009/10)

Die ›Reanimierung‹ des Notfallverbunds im Herbst 2009 stand dann klar im Kontext der ›Lehren aus Köln‹. Gewiss: Köln war kein GAU, sondern ein GNAU, der »größte nicht anzunehmenden Unfall«, wie Ulrich Fischer einmal einen Vortrag überschrieb, die exzeptionelle Katastrophe. Gleichwohl hat Köln als Fanal – auch im Übrigen für das Funktionieren einer spartenübergreifenden archivischen Kooperation, wie sie sich dort bewährt hat – die Dringlichkeit für die Weiterarbeit am und im Notfallverbund unausweichlich vor Augen gestellt. Rückblickend war gerade der Spätnachmittag des 3. März 2009 insofern ein erstes neues Lebenszeichen des ›ruhenden‹ Notfallverbunds Münster, als dass es gelang, innerhalb weniger Stunden die inzwischen bei den meisten Kooperationspartnern im Verbund beschafften Notfallboxen zusammenzuführen. Am Folgetag fuhren dann Unterstützungskräfte des LWL-Archivamts für Westfalen und des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen mit dieser vorhandenen Infrastruktur für die Unterstützung bei der Bergung bzw. Erstversorgung nach Köln. Dass sich eine solche Ausstattung angesichts der Dimension der Katastrophe als sprichwörtlicher ›Tropfen auf den heißen Stein‹ erwies, hat auf die weiteren Überlegungen zur Notfallausrüstung wesentlichen Einfluss gehabt.

Stand in den folgenden Wochen und Monaten zunächst die praktische Unterstützung in Köln im Vordergrund, so ging dann im Herbst 2009 die Initiative für die Wiederbelebung des Notfallverbunds diesmal in Abstimmung mit dem LWL-Archivamt für Westfalen vom Technischen Zentrum des Landesarchivs aus. Aufgrund der Erfahrungen aus der ersten Phase (2005/06), die in den meisten beteiligten Institutionen nicht zu einer Verstetigung der Arbeiten zur Notfallvorsorge geführt hatten, insbesondere aber auch nicht zum kontinuierlichen Miteinander im Verbund, standen beim ersten erneuten Treffen am 30. November 2009 zunächst Fragen der Organisationsstruktur und der Zusammenarbeit im Mittelpunkt. Schnell wurde Einigkeit darüber erzielt, dass mittels einer Notfallvereinbarung ein organisatorischer und rechtlicher Rahmen für die Kooperation im Verbund vor und im Havarie- bzw. Katastrophenfall geschaffen werden sollte. Zudem gab sich die Gruppe für die Erar-

¹⁵ Vgl. den Bericht: http://www.uni-muenster.de/Forum-Bestandserhaltung/downloads/Notfallplanung_Pabel.pdf.

beitung der Notfallvereinbarung und die Arbeit an den gebäudespezifischen Gefahrenabwehrplänen eine feste Projektstruktur, um die Kontinuität der Arbeit und die Federführung in einer Gruppe prinzipiell voneinander unabhängiger Einrichtungen im Hinblick auf eine Verstetigung und Stringenz der Arbeit zu gewährleisten.

Die Arbeit am Text einer Notfallvereinbarung

Als Ausgangspunkt für die Überlegungen zur Formulierung der Notfallvereinbarung wurde in dieser Situation die wenige Wochen zuvor unterzeichnete Magdeburger Vereinbarung (3. September 2009) gleichsam als seinerzeit aktuellstes Muster gewählt. Diese, wie auch die allermeisten Notfallvereinbarungen beruhen im Kern auf dem 2007 in Weimar unterzeichneten Text. Um eine kooperative Bearbeitung des Textes im Hinblick auf die Münsteraner Verhältnisse zu ermöglichen, wurde der Text als ›Wiki-Datei‹ mit Zugriffsrechten für die Vertreter der im Verbund beteiligten Einrichtungen zur Verfügung gestellt. Binnen weniger Wochen konnte so ein abgestimmter Entwurfstext erarbeitet werden. Dabei stellte sich übrigens heraus, dass die Textvorlage eine hervorragende Grundlage bot, an der, abgesehen von der Anpassung Institutionen bezogener Informationen, nur marginaler Änderungsbedarf bestand. Auch die Tatsache, dass der daraus hervorgegangene Münsteraner Entwurf den Durchgang durch die Justizariate aller beteiligten Einrichtungen bzw. deren vorgesetzter Behörden mit insgesamt nur sehr geringem Überarbeitungsbedarf passierte, spricht für die Magdeburger Vorlage. Der Text der Münsteraner Vereinbarung wurde auf den Seiten des LWL-Archivamts für Westfalen eingestellt und ist so nachnutzbar.¹⁶

Zu den Kernelementen gehört die Erstellung und Fortschreibung gebäudespezifischer Gefahrenabwehr- bzw. Notfallpläne für alle Liegenschaften der beteiligten Einrichtungen. Hierfür sah die Notfallvereinbarung einen Zeitraum bis zum Jahresende 2011 vor. In der Praxis erwies sich dies als etwas zu ambitioniert. Die meisten der beteiligten Einrichtungen haben die Arbeit an der zukünftig fortzuschreibenden Erstfassung bis Mitte 2012 abgeschlossen und bei der Feuerwehr Münster hinterlegt.¹⁷ Für die gebäudespezifischen Gefahrenabwehrpläne wurde wiederum auf das Vorbild des Hauptstaatsarchivs Weimar zurückgegriffen und dieses erweitert um die Erfahrungen aus der Bergung und Erstversorgung des Kölner Archivguts. Das im Notfallverbund gemeinsam erarbeitete und abgestimmte, für die teilnehmenden Institutionen verbindliche Muster wurde ebenfalls auf den Seiten des LWL-Archi-

¹⁶ Vgl. Anm. 13. Ausführlicher zur Gliederung und zu einzelnen Bestimmungen der Notfallvereinbarung siehe Kistenich, Lehren (s. Anm. 5).

¹⁷ Mit dem *SicherheitsLeitfaden Kulturgut (SiLK)* (<http://www.konferenz-kultur.de/SLF/index1.php>) liegt inzwischen übrigens ein Instrument für eine umfassende, zugleich aber auch praktikable Risikoanalyse von Kultureinrichtungen vor. In eine ähnliche Richtung geht auch die Entwicklung von Gefährdungskatastern, wie sie aktuell im Zuge der Umsetzung einer EU-Richtlinie zum Hochwasserschutz entstehen; vgl. hierzu: Michael Hascher: Kulturgutschutz mit der EU-Hochwasserrisikomanagementrichtlinie. Fragen und Umsetzung. In: Rehm/Reininghaus, Richtlinien (wie Anm. 1), S. 45-53.

vamts für Westfalen online zugänglich gemacht.¹⁸ Um die Synergien im Verbund optimal zu nutzen, wurden einzelne Aspekte des Musterplans ermittelt, die wegen ihrer Bedeutung für alle teilnehmenden Einrichtungen von einer Einrichtung stellvertretend für alle erarbeitet wurden, wie z.B. die Listen der Lieferanten für Materialien, der Speditionen, der Gefrierhäuser und der in der Bundesrepublik vorhandenen Gefriertrocknungskapazitäten.

Schon in seinem Formular macht der Musterplan auf die Notwendigkeit der kontinuierlichen Aktualisierung aufmerksam, indem Schritt für Schritt mindestens einmal jährlich die Aktualität von den Verantwortlichen zu dokumentieren ist, denn »Nichts ist so alt, wie der Notfallplan von gestern«: Wenn aufgrund veralteter Telefonnummern im Notfall die Erreichbarkeit der Beauftragten nicht gewährleistet ist, wenn das Material in den Notfallboxen¹⁹ veraltet ist, die Polyesterfolien spröde, Stifte eingetrocknet sind und Klebebänder nicht mehr kleben, die Schere entnommen wurde »als man gerade keine andere zur Hand hatte«, können die Boxen im Ernstfall ihren Zweck nicht mehr erfüllen. Wenn durch Umlagerungen im Magazin der Evakuierungsplan nicht mehr aktuell ist, erfolgt bei einer vorbeugenden Bergung ggf. die Sicherung der »falschen« Objekte; wenn Speditionen nicht mehr bestehen, verliert man Zeit, um Logistikfragen zu klären usw.

Für die Frage möglicher Ausweichlagerflächen, haben sich die Mitglieder des Notfallverbunds darauf verständigt, nicht selbst eine laufend zu aktualisierende Liste freier Magazinflächen zu führen, sondern Kontakt zu den Liegenschaftsverwaltungen von Stadt, Landschaftsverband Westfalen-Lippe und Land zu knüpfen und zu pflegen. Dort werden ohnehin kontinuierlich Listen über verfügbare Immobilien geführt und aktualisiert. Wichtig ist dabei, dass die Eignungskriterien (wie beispielsweise Sicherheit und Barrierefreiheit) für die vorübergehende Lagerung von Schriftgut an diesen Stellen bekannt sind, sodass eine gezielte Vorauswahl an in Frage kommenden Objekten möglich ist.

Zentral sind bei der Notfallvereinbarung stets die Fragen nach Finanzierung und Haftung. Hier bieten insbesondere Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuches, u.a. zur Geschäftsführung ohne Auftrag, wichtige Orientierungspunkte. Im Grundsatz sieht die Münsteraner Vereinbarung vor, dass die finanziellen Mittel für die Erfüllung der in der Notfallvereinbarung formulierten Aufgaben durch jede beteiligte Institution nach Verfügbarkeit der ihr zugewiesenen Ressourcen selbst erfolgt und gegenseitige Ansprüche auf Aufwendungsersatz nicht bestehen. Die Aufgabenwahrnehmung – auch im Notfall – erfolgt mithin als eigene Aufgabe, die Pflichterfüllung

¹⁸ Der kommentierte Rahmenplan ist verfügbar unter <http://www.lwl.org/waa-download/pdf/Musternotfallplan.pdf>, eine zusätzliche Checkliste unter http://www.lwl.org/waa-download/pdf/Checkliste_Notfallmanagement_und_Notfallpraevention.pdf.

¹⁹ Zum Inhalt von Notfallboxen vgl. www.lwl.org/waa-download/pdf/Inhalt_von_Notfallboxen.pdf.

»mit eigenüblicher Sorgfalt«. Die beteiligten Institutionen »stellen sich gegenseitig von der Haftung für alle Körper- und Sachschäden frei, die bei der Erfüllung der vereinbarten Aufgaben entstehen«, ausgenommen Vorsatz oder grobe Fahrlässigkeit.

Bergungspriorisierung

Zu den wiederholt intensiv diskutierten Aspekten des gebäudespezifischen Gefahrenabwehrplans zählt der Punkt der Bergungsprioritäten, insbesondere im Falle einer vorbeugenden Evakuierung (z.B. bei herannahendem Hochwasser mit entsprechenden Vorwarnzeiten). Grundsätzlich gibt es die Erwartung der Katastrophenschutzbehörden, konkret der Feuerwehr, dass es eine solche Priorisierung gibt, die dann auch in die Feuerwehreinsatzpläne einfließt. Andererseits widerspricht eine solche Priorisierung auf den ersten Blick fachlichen Grundsätzen, wonach die als archivwürdig bewerteten, in aller Regel unikalen Unterlagen ohne Unterschied entsprechend den gesetzlichen Vorgaben zu sichern und zu bewahren sind. Im Notfallverbund Weimar erfolgt eine Klassifizierung nach Wertkategorien in folgender Form, wobei auch quantitative Richtsätze hinterlegt werden: höchste Priorität/Stufe rot = außerordentlich wertvolles Kulturgut (internationale Bedeutung, Richtsatz: 10-15%); Stufe gelb = sehr wertvolles Kulturgut (nationale Bedeutung, Richtsatz: 50%), Stufe grün = wertvolles Kulturgut (regionale Bedeutung, Richtsatz: 35-40%). Vergleichbare Vorgaben zur Kennzeichnung wie in Weimar sind beispielsweise auch in der Geschäftsanweisung der Direktion Nord zum Kulturgutschutz der Berliner Feuerwehr gemacht (Kennzeichnung mit ein bis drei Ausrufungszeichen).²⁰

Unter den Beteiligten im Notfallverbund Münster sind die Positionen hierzu durchaus unterschiedlich, und es wird weiter fachlich diskutiert: Beim LWL-Archivamt für Westfalen wird eine hohe Priorität vor dem Hintergrund der rechtlichen Verpflichtungen den Deposita zugerechnet. Im Bistumsarchiv wurde mit Blick auf die Benutzungsfrequenz den Kirchenbüchern eine besondere Priorität beigemessen. Auch im Universitätsarchiv wurde eine Priorisierung durchgeführt, wobei den Beständen zu den Leitungsfunktionen und universitären Gremien (z.B. Rektorat) hohe Priorität beigemessen wurde, während z.B. Prüfungsakten einer nachrangigen Bergungspriorität zugeordnet wurden. Die hoch priorisierten Bestände sind freilich auch mengenmäßig die größeren Bestände im Universitätsarchiv. Landesarchiv und Universitäts- und Landesbibliothek (ULB) sind im Wesentlichen magazinweise bei der Priorisierung vorgegangen, also beispielsweise die Handschriften, Rara und Deposita/Nachlassbestände mit höchster Priorität bei der ULB. Ein anderer diskutierter Ansatz läuft darauf hinaus, bei der Priorisierung stärker die Materialitäten zu berücksichtigen, da bei typischen Schadensereignissen wie Wasser gerade Fotomaterialien und Filmmaterial hochsensibel reagieren, einer zweiten Kategorie müssten unter diesem Gesichtspunkt (illuminierte) Pergamente zugewiesen werden, erst

²⁰ Kistenich/Stumpf, Notfallverbünde (wie Anm. 2) S. 62.

danach wären Papierobjekte zu bergen. Rechtliche Aspekte, Benutzungsfrequenz, Hierarchie der Provenienzbildner, Materialität, unikalere Charakter, baulich-räumliche Voraussetzungen: sie alle sind Beispiele für Kriterien einer Priorisierung für eine vorbeugende Bergung. Im Falle einer eingetretenen Katastrophe bestimmen in aller Regel andere Zwänge wie die Zugänglichkeit bzw. Unerreichbarkeit bestimmter Magazinbereiche und Laufwege den Fortgang von Bergung und Erstversorgung.

›Spartenreiner‹ oder spartenübergreifender Verbund?

In Münster wie auch andernorts wurde wiederholt diskutiert, ob und inwieweit der Notfallverbund spartenübergreifend organisiert sein sollte.²¹ Einerseits gab und gibt es gerade bei Bibliotheken, die über keine Altbestände, Handschriften und Rara verfügen, spürbare Zurückhaltung gegenüber einer Beteiligung an Notfallverbänden bzw. der Entwicklung Objekt bezogener Notfallpläne. Anders als bei der überwiegend unikalere Überlieferung in Archiven, werde man, so der Haupteinwand, im Schadensfall aus solchen Bibliotheken ohnehin nichts bergen, sondern zerstörte oder geschädigte Bände neu beschaffen. Insofern mache die Erarbeitung von gebäudespezifischen Gefahrenabwehrplänen, zumindest was die Festlegung von Bergungsprioritäten, Erstversorgung usw. angehe für eine solche Institution keinen Sinn. Einzelne Bibliotheken bieten gleichwohl ihre aktive Zusammenarbeit und Unterstützung im Notfallverbund an. Hieraus resultiert eine gewisse Ungleichzeitigkeit des Fortschritts in der Verbundarbeit. Dies ist auch insoweit zu akzeptieren, solange das eigentlich in allen Verbänden formulierte Kernziel der gegenseitigen Unterstützung im Notfall nicht grundsätzlich in Frage gestellt wird.

In Münster wurde wiederholt auch darüber beraten, ob neben den Bibliotheken Museen oder andere Kultureinrichtungen zum jetzigen Zeitpunkt in den Notfallverbund integriert werden sollten, wie es etwa beim Weimarer und beim Hannoveraner Verbund geschehen ist. Ganz grundsätzlich sieht man eine deutliche Ausweitung des Kreises der beteiligten Einrichtungen problematisch. Im Falle des Notfallverbunds Hannover hat dies dazu geführt, dass es einen Kernarbeitskreis von Institutionen gibt, an dem nicht alle am Notfallverbund beteiligten Einrichtungen vertreten sind. Eine solche Konstellation wird in Münster für nicht erstrebenswert gehalten.

Letztlich fiel die Entscheidung in Münster aber v.a. mit Blick auf Gleichartigkeit oder Unterschiedlichkeit der vorherrschenden Medien (Papier) zugunsten eines Verbundes der größeren Archive und Bibliotheken, jedoch zunächst ohne Beteiligung der Museen. Wenn, so die Grundannahme, die aktive Unterstützung bei Bergung und Erstversorgung des Kulturguts im Notfall zum Kern der Arbeit im Verbund gehört, müsste hierfür auch die nötige Erfahrung im Umgang mit den betreffenden Objekten vorhanden sein. Hinsichtlich der sachgemäßen Bergung und Sicherung unterscheiden sich Gemälde, Möbel, Textilien, Holz-, Steinskulpturen usw. unzweifelhaft grundlegend von Schriftgut. Auch aus Sicht der Feuerwehr stellen sich die

²¹ Vgl. Stumpf, Notfallverbände (wie Anm. 5).

Bergungsprioritäten bei Museen grundlegend anders dar (Objekte bleiben häufig am Platz und werden vor Ort gesichert). Nicht übersehen wird dabei, dass die Grenzen im Einzelfall fließend sein können, wenn man an die bedeutende Grafiksammlung des LWL-Landesmuseums für Kunst und Kulturgeschichte in Münster²² denkt oder an das Bibelmuseum der Universität Münster.²³

Auch wenn sich der Notfallverbund Münster zum gegenwärtigen Zeitpunkt gegen eine Erweiterung um Museen und andere Kultureinrichtungen ausspricht, hält er es doch für erstrebenswert, zum Thema Kulturgutschutz und Notfallplanung den spartenübergreifenden fachlichen Austausch zu intensivieren. Gedacht wird aktuell an eine Art »Impulsveranstaltung« unter dem Arbeitstitel *Sicherheit in öffentlich genutzten Kultureinrichtungen in der Stadt Münster*. Wünschenswert wäre, wenn im Nachgang zu einer solchen Impulsveranstaltung in den einzelnen Sparten jeweils spezifische Notfallverbundstrukturen entstehen würden, die dann gleichsam über die »Stabsstellen« der Arbeitsgruppen miteinander vernetzt wären.

In jedem Fall ist aber zu empfehlen, am Beginn der Zusammenarbeit im Verbund zu klären, wer in welchem Ausmaß sich in die Arbeit des Notfallverbunds aktiv einbringen kann und will. Andere Notfallverbünde wie z.B. der Berlin-Brandenburger oder der Magdeburger sind ausdrücklich als archivische Verbünde gegründet worden, was im Sinne einer größeren Homogenität der Ausgangslage gewiss Vorzüge hat.

Notfallübungen

Der Notfallverbund Münster führt regelmäßige Bergungsübungen, auch in Kooperation mit der Feuerwehr, durch. So wichtig bauliche und organisatorische Maßnahmen der Notfallvorsorge auch sind, für die effektive Unterstützung im Ernstfall, also das Richtige zu tun und dies zudem noch effizient, sind neben fundiertem Wissen gerade praktische Übungen im Umgang mit typischen Schadensbildern unerlässlich. Aktionismus aus Betroffenheit anstelle von planmäßigem und geübtem Vorgehen verursachen mit großer Wahrscheinlichkeit Fehlentscheidungen, verbunden mit hohen Folgekosten. Übungen sind übrigens auch ein geeignetes Instrument, über den Elan der Gründungsphase eines Notfallverbunds hinaus die Motivation der Beteiligten am Thema Notfallprävention und der Verbundarbeit zu erhalten.

Inhaltliche Schwerpunkte der Übungen in Münster waren die Bergung und Erstversorgung von durchnässtem und brandgeschädigtem Archiv- und Bibliotheksgut.²⁴ Zielgruppe sind in erster Linie Personen, die als Mitglieder einer Notfallgruppe im

²² Zum LWL-Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte vgl. www.lwl.org/LWL/Kultur/LWL-Landesmuseum-Muenster/das_museum/?lang=de.

²³ Zum Bibelmuseum vgl. www.uni-muenster.de/imperia/md/content/bibelmuseum/flyer_bibelmuseum.pdf.

²⁴ Vgl. den Bericht von Johannes Kistenich: Notfallübung zur Bergung von durchnässtem Archiv- und Bibliotheksgut in Münster. In: *Archivpflege in Westfalen-Lippe* 73 (2010), S. 67f. Auch online verfügbar unter www.lwl.org/waa-download/archivpflege/heft73/57-70_kurzberichte.pdf.

Ernstfall als Multiplikatoren Unterstützungskräften (auch Freiwilligen), die in einem größeren Havarie- oder Katastrophenfall zumeist kurzfristig und ggf. in großer Zahl zur Verfügung stehen oder mobilisiert werden können, verständlich und präzise die entscheidenden Handgriffe erklären und die Arbeiten steuern können müssen. Darüber hinaus werden auch wechselnd verschiedene Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der beteiligten Institutionen eingebunden, um Grunderfahrungen im Umgang mit typischen Schadensbildern und mit geschädigten Objekten zu vermitteln. Bei der Übung am Tag der Archive 2012 wurde das Übungsszenario dahingehend noch erweitert, dass auch interessierte Besucher in die Bergungs- und Erstversorgungsgruppen integriert wurden, um die gezielte Vermittlung der wesentlichen Handgriffe an potentielle ›freiwillige Unterstützungskräfte‹ aus der Bevölkerung nach einem tatsächlichen Großschadensereignis zu testen.

Als ein Ertrag der bislang durchgeführten Notfallübungen wurde jüngst ein Flyer zur Bergung und Erstversorgung von wassergeschädigtem Archiv- und Bibliotheksgut zum Download bereitgestellt. Er bietet neben einem Formular für die schnelle Erfassung eines Schadens, einen Standardworkflow und anschauliche Anleitungen und spezifische Hinweise für archiv- und bibliothekstypische Medien wie gebundene Bücher, Papierakten, Pergamenturkunden, Fotos, Tonbänder, Filme, Disketten, Großformate usw.²⁵

Dokumentation bei Bergung/Erstversorgung

Zu den intensiv diskutierten Fragen im Rahmen der Übungen zählt die Dokumentation geborgener Stücke. Der Fall Köln hat überdeutlich gemacht, wie wichtig für die rechtliche Aufarbeitung eines Schadensereignisses der Nachweis des vorgefundenen Schadenszustands sein kann. Andererseits hemmt eine präzise Dokumentation den Fortgang der Erstversorgungsarbeiten und begünstigt damit im Fall von Feuchtigkeit-/Wasserschäden den weiteren Schadensfortgang. Im Rahmen der Notfallübung 2012 wurden in Münster drei unterschiedliche Dokumentationstechniken parallel zueinander ausprobiert: je zwei Testgruppen haben Signatur bzw. Aktentitel (1) konventionell mit Bleistift auf Papier festgehalten, (2) mit einem Diktiergerät die entsprechenden Informationen aufgenommen und (3) mit einer Digitalkamera fotografisch dokumentiert.

Die Speicher- und Akkuleistung handelsüblicher Diktiergeräte reicht heute für mehrere Tage, sodass das Gerät in der Nähe des Arbeitsplatzes aufgestellt und ggf. fortlaufend betrieben werden kann. Damit sind dann auch keine Hände für die Dokumentation gebunden. Als Vorteil der Variante Diktiergerät erweist sich zudem die längere Laufzeit des Bandes (und des Akku) im Vergleich zur Digitalkamera. Beim Einsatz eines Diktiergeräts und der Digitalkamera verlief die Dokumentation schneller als bei der Stift/Papier-Variante möglich, und erlaubte es auch, in kurzer Zeit Informationen z.B. zum Schadensbild oder Erhaltungszustand des Objekts mit zu sichern.

²⁵ http://www.lwl.org/waa-download/pdf/Screenbook%20Erstversorgung_1-2013.pdf.

Die Dokumentation mit der Digitalkamera hat aussagekräftige Bilder erbracht, anhand derer der Bergungszustand »schlaglichtartig« dokumentiert ist. Inzwischen hat sich in weiteren Übungsszenarien gezeigt, dass die mittels Timecodes synchronisierte Erfassung durch Diktiergerät und Digitalkamera zu einer sehr aussagekräftigen Dokumentation führt.

In der Gesamtbilanz scheint der Einsatz von Diktiergeräten in Verbindung mit der fotografischen Dokumentation von einigen typischen oder besonderen Schadensfällen ein sinnvoller Weg. Es zeigt sich jedenfalls deutlich, dass Dokumentation – gleich in welcher Form – rasch zum »Flaschenhals« einer Mengenbehandlung bei Bergung und Erstversorgung wird. Es erscheint jedenfalls sinnvoll, sich im Rahmen der Notfallplanung z.B. mit dem Versicherer über die Mindestanforderung an eine Schadensdokumentation ins Benehmen zu setzen, um im Ernstfall von Beginn an angemessene Maßnahmen zu ergreifen.

Strukturen für den Ernstfall: Aufbau eines »Fachstabs«

Neben wichtigen fachlichen Erkenntnissen und Erfahrungen, etwa zur sachgerechten Handhabung durchnässter Großformate, wurde den Beteiligten schon bei der Übung 2010 eindrucksvoll klar, welche Bedeutung der Führung von Gruppen (auch Freiwilliger) im Notfall, der Rollen-, Funktionsklärung und der Strukturierung innerhalb des Notfallverbunds sowie gegenüber dem Einsatzstab der Katastrophenschutzbehörde im Einsatzfall zukommt. Der hierzu ermittelte Optimierungsbedarf mündete in einer gemeinsamen zweitägigen Fortbildung von Vertretern der am Notfallverbund Münster beteiligten Einrichtungen sowie der anderen Abteilungen des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen im Januar 2011 an der Akademie für Krisenmanagement, Notfallplanung und Zivilschutz (AKNZ) in Ahrweiler.

Als Frucht dieser gemeinsamen Fortbildung hat sich der Notfallverbund Münster eingehend mit Aspekten der Binnenstrukturierung im Verbund für die Organisation von Notfallhilfe bei Bergung und Erstversorgung befasst. Es geht also um die Einrichtung eines »Fachstabs«, der bei einem Großschadensereignis mit im Vorfeld festgelegten Funktionen die jeweils betroffene Einrichtung unterstützen und entlasten soll. Auf Empfehlung der Feuerwehr Münster orientieren sich die Planungen im Notfallverbund Münster auf einen »Fachstab«, der in seiner vollen Ausprägung im Großschadensfall hinsichtlich der Struktur, des Aufgabenzuschnitts und der Bezeichnungen an die operativ-taktischen Stäbe des Katastrophenschutzes angelehnt ist.²⁶

Unterschiedliche Dimensionen von Schadensereignissen erfordern eine unterschiedliche Differenzierung. Auch bei der Feuerwehr entwickeln sich situationsbedingt aus zunächst einfacheren Strukturen (ein Einsatzleiter vor Ort) nach Erfordernis Stäbe mit einem unterschiedlichen Differenzierungsniveau.

²⁶ Vgl. hierzu auch Stumpf (wie Anm. 30).

Zu klären war u.a. in Abhängigkeit der Größe eines Schadensereignisses und der Ausprägung der Strukturen eines Fachstabs, welche Rolle der »klassische« Notfallbeauftragte darin einnimmt. Hierzu wurde folgender Vorschlag entwickelt:

Bei kleineren, begrenzten Schadensereignissen steuert der Notfallbeauftragte den Einsatz der Notfallgruppe und ggf. weiterer Unterstützungskräfte. In seiner Verantwortung liegt auch die Frage, ob eine weitere Differenzierung der Funktion erforderlich ist.

Bei »mittleren« Schadensereignissen rückt der Notfallbeauftragte stärker in die Rolle des Leiters eines (mit dem Schadensausmaß zunehmend) differenzierten Fachstabs. Als Leiter des Fachstabs wie als Notfallbeauftragter überhaupt steht er einerseits in engem Kontakt mit der Amtsleitung bzw. entlastet diese mit dem Stab von Aufgaben der Bergungs- und Erstversorgungsorganisation, andererseits fungiert er ggf. als Fachberater im operativ-taktischen Stab der Feuerwehr.

Je größer das Schadensausmaß, desto größer wird der Stellenwert des Fachberaters im operativ-taktischen Stab der Feuerwehr. Aus Sicht der Feuerwehr Münster ist jedenfalls ein solcher Fachberater im (Groß-) Schadensfall dringend erwünscht. Mit Blick auf die Erreichbarkeit 7 Tage die Woche rund um die Uhr rät die Feuerwehr dabei eher zu einer »Telefonliste« in Frage kommender Fachberater(innen) aus dem Kreis der Notfallbeauftragten als die Benennung einer konkreten Person mit Stellvertreter(n). In der Leitstelle bei der Feuerwehr der Stadt Münster hinterlegt sind inzwischen die Rufnummern der Notfallbeauftragten aller beteiligten Institutionen bzw. der Mitglieder Arbeitsgruppe Notfallverbund Münster. Für die Gewährleistung der raschen Kommunikation zwischen den Personen wurde eine im Checkkartenformat laminierte Telefonliste (Festnetz- und Handyerreichbarkeiten dienstlich und privat) dieser Ansprechpartner ausgetauscht, die die Personen nun jederzeit mit sich führen. In dem Maße, wie der Notfallbeauftragte in die Rolle des Fachberaters bei der Katastrophenschutzbehörde rückt, kommt dem Amtsleiter mehr die Funktion als »Leiter des Fachstabs« zu.

Die Funktionen S2, S5 sowie die Leitung des Fachstabs sieht die Arbeitsgruppe bei der vom Schadensereignis betroffenen Einrichtung. Hingegen hält der Notfallverbund Münster die Funktionen S1, S3 und S4 des Fachstabs grundsätzlich für delegierbar an andere Einrichtungen des Notfallverbunds, wobei im Falle der Rekrutierung von Personal (an) der vom Schadensereignis betroffenen Einrichtung die Personalverwaltung einzubeziehen ist. Die Erfahrungen aus Köln legen nahe, gerade die Koordinierung externer Hilfskräfteangebote an eine andere Einrichtung zu delegieren. Für die Funktion »S6 Kommunikation(stechnik)« braucht der Notfallverbund nach aktuellem Diskussionsstand keine eigenen Strukturen für die Stabsarbeit aufzubauen, weil hierfür im Notfall zunächst die Strukturen der Feuerwehr mit genutzt werden könnten. Für den Fachstab wäre demnach in einem Großschadensfall von insgesamt sechs Personen (S1 bis S5 + Koordinator) auszugehen. Für einzelne, jedoch

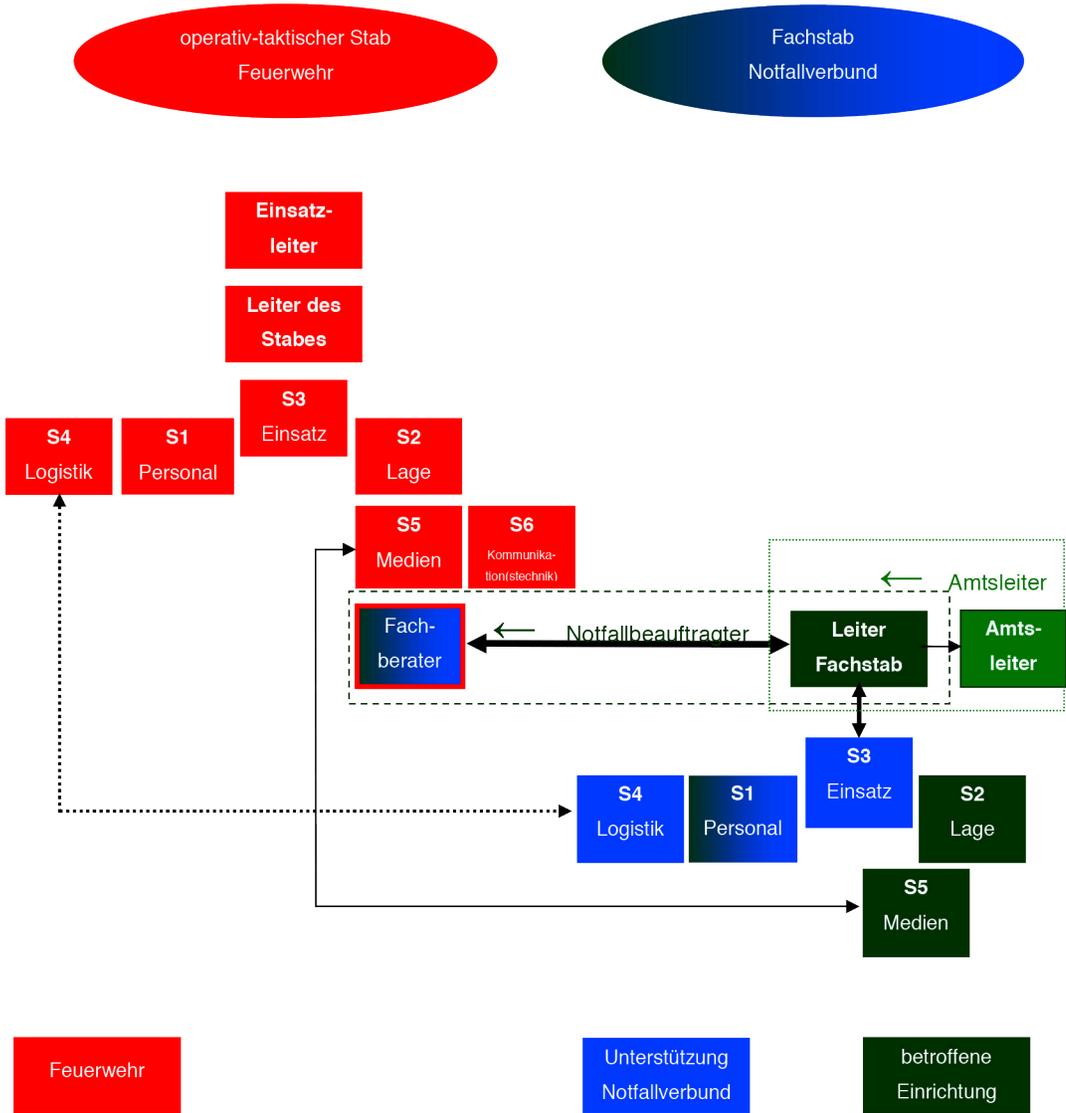
nicht für alle Funktionen wird man zwingend und auf längere Zeit von einem Dreischichtbetrieb ausgehen müssen. Am ehesten wird das für S3 sicherzustellen sein.

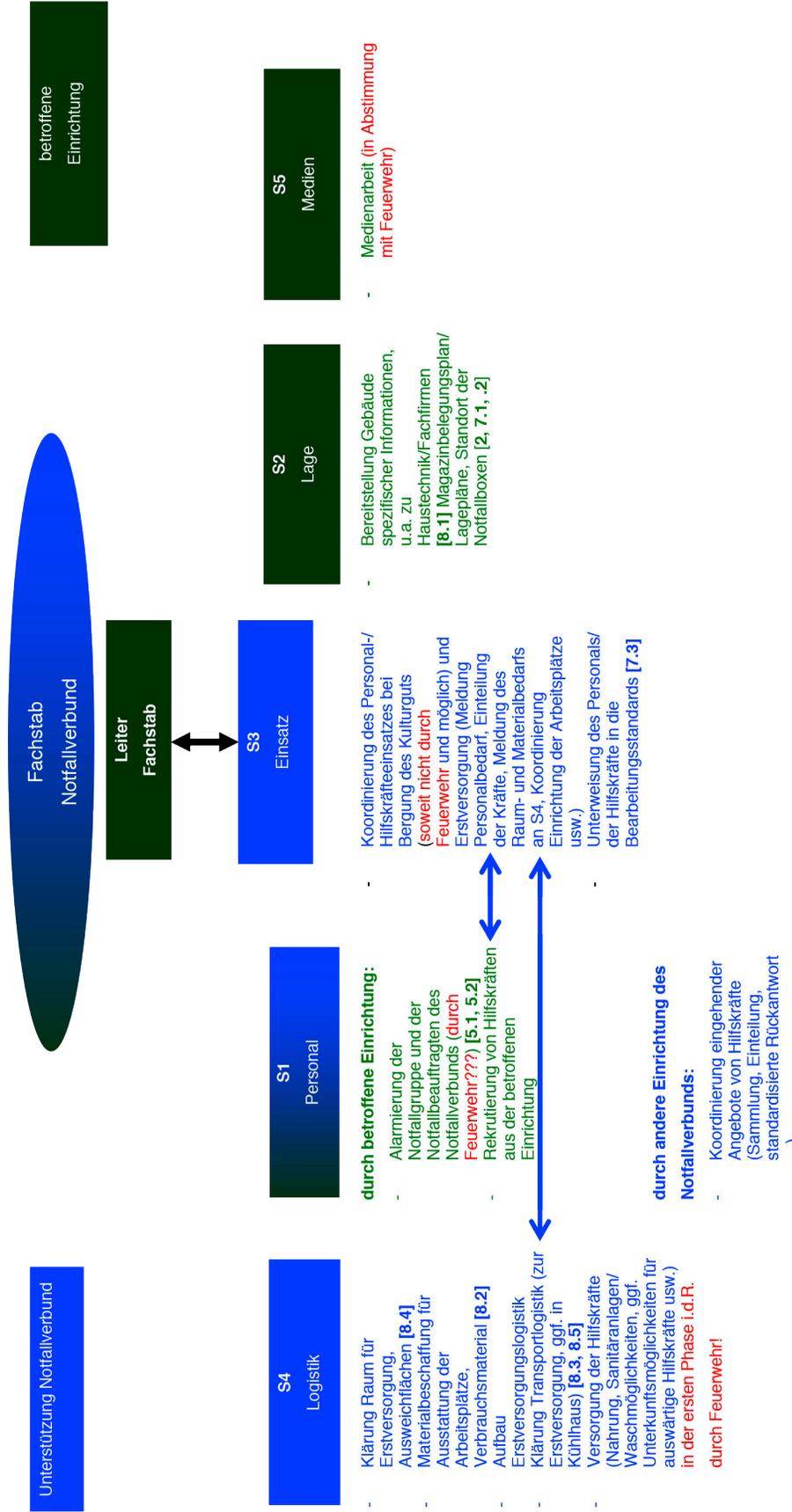
Verbesserung der Notfalllogistik

Verbundstrukturen müssen sich in erster Linie dann bewähren, wenn die von einem Schadensereignis betroffene Einrichtung mit eigenen Kräften allein nicht in der Lage ist, geschädigtes Kulturgut in der gebotenen Zeit zu bergen und eine Erstversorgung durchzuführen. Gerade bei solchen größeren Schadensereignissen stößt man allerdings mit der typischen Ausstattung von Notfallboxen schnell an Grenzen. Für den Aufbau von Arbeitsstationen fehlt es an Grundausstattung wie geeigneten Arbeitstischen, fällt durch das Schadensereignis der Strom in betroffenen Teilen des Magazins aus, fehlt es an Beleuchtung, Verbrauchsmaterialien wie Stretchfolie und -abroller, Schutzbekleidung wie Overalls, Sicherheitsschuhe, Gummistiefel oder Helme und Hilfsmittel wie Transportbehältnisse sind in bzw. mit Notfallboxen nur in kleineren Mengen vorhanden und im Ernstfall rasch aufgebraucht. Andererseits erscheint es wenig sinnvoll, größere Vorräte oder Investitionen für Spezialgeräte wie ein Notstromaggregat durch jede Einrichtung zu beschaffen. Daher hat der Notfallverbund Münster 2011, gefördert von der Koordinierungsstelle für die Erhaltung des schriftlichen Kulturguts, insgesamt sieben Notfallcontainer beschafft und bestückt, um bei größeren Schadensereignissen schneller und effizienter bei Bergung und Erstversorgung agieren zu können. Die Liste der beschafften Materialien ist wiederum nachnutzbar im Internet veröffentlicht.²⁷ Uns selbst lag wiederum eine Liste des Notfallverbunds Weimar vor, die auf die Münsteraner Verhältnisse hin angepasst wurde.

Die Notfallcontainer werden bei der Feuerwehr der Stadt Münster gelagert und von dort im Ernstfall direkt zum Einsatzort gebracht. Wie grundsätzlich beim Thema Notfallplanung ist auch bei den Containern eine regelmäßige Überprüfung der Materialien erforderlich: Batteriensätze müssen turnusmäßig ausgewechselt werden, Stretchfolie nach einigen Jahren ersetzt werden. Bei der ersten Überprüfung, ein Jahr nach der Anschaffung, fiel beispielsweise auf, dass die Startbatterie des Notstromaggregats leer war und sie regelmäßig geladen werden muss.

²⁷ http://www.lwl.org/waa-download/pdf/Gemeinsame_Notfallausruistung_MS.pdf.





Die fett gedruckten Nummern verweisen auf den Rahmennotfallplan.

Schlussbemerkung

Notfallplanung und die Gründung von Notfallverbänden sind wichtige Elemente der Schadensvorbeugung im Bestandserhaltungsmanagement, aber eben auch nur einzelne neben anderen. Die beste Notfallplanung ist sinnlos, wenn die ›schleichende Katastrophe‹, die die Originalsubstanz der verwahrten Objekte gefährdet, voranschreitet, sei es durch fehlende Möglichkeiten einer sachgerechten Lagerung des Archivguts unter geeigneten klimatischen Bedingungen oder durch den säurebedingten Papierzerfall. Freilich liegt eine Chance darin, bei den Trägern der Kulturinstitutionen, anknüpfend an die öffentlichkeitswirksame Unterzeichnung einer Notfallvereinbarung und regelmäßige Berichte über den Fortgang der Arbeiten des Notfallverbands auch auf diese ›stillen Katastrophen‹ wieder einmal vernehmlich hinzuweisen.

Biographien der Beiträger und Vortragenden:

Sebastian Barteleit

Studium der Geschichte, Philosophie und Anglistik in Bochum, Freiburg, Münster und Osnabrück; 2000 Promotion zu einem Thema der frühneuzeitlichen englischen Geschichte. Nach dem Referendariat im Bundesarchiv ist er von 2002 an zuständig für die Baumaßnahmen des Bundesarchivs im Großraum Berlin. Seit 2006 ist er zudem für die Grundsätze der Bestandserhaltung im Bundesarchiv zuständig. Er ist Mitglied des Bestandserhaltungsausschusses der Archivreferentenkonferenz, des Beirates des Kompetenzzentrum Bestandserhaltung für Archive und Bibliotheken in Berlin und Brandenburg und stellvertretende Vorsitzender des Mikrofilmarchivs der deutschsprachigen Presse e.V. Er unterrichtet den Bereich Archivbau im Rahmen der Anwärterausbildung an der Archivschule Marburg.

Claude D. Conter

seit Mai 2012 Direktor am Centre national de littérature in Mersch, wo er von Oktober 2008 bis Mai 2012 wissenschaftlicher Mitarbeiter war. Zunächst Studium der Germanistik und Kommunikationswissenschaften in Berlin und Bamberg, dort von 1998 bis 2003 Lehrbeauftragter und wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Neuere deutsche Literaturwissenschaft. Von Ende 2003 bis März 2006 wissenschaftlicher Mitarbeiter im Centre national de littérature in Mersch (L); anschließend wissenschaftlicher Assistent am Lehrstuhl für Neuere deutsche Literatur und Medien an der LMU München. Januar bis Mai 2007 Visiting Professor an der University of the South in Sewanee, Tennessee. Diverse Veröffentlichungen zur Luxemburgistik, zum Verhältnis von Literatur und Politik, Literatur und Medien, Literatur und Recht, Drama und Theater und zur Gegenwartsliteratur.

Christophe Jacobs

Studium IUP ingénierie documentaire in Toulouse (2001-2005) und an der École des Hautes Études en Sciences sociales (ab 2005). Dokumentar, Berater im Archivbereich, u.a. für Notfallvorsorge und -management, bei der Coopérative Limonade & Co. Seit 2012 – Lehrer und Forscher im Bereich Archivistik an der Universität Angers. Präsident des Bouclier Bleu in Frankreich; Mitglied im ICA International Council on Archives.

Claudia Kauertz

Studium der Mittleren und Neueren Geschichte, Germanistik und Osteuropäischen Geschichte an den Universitäten Köln und Göttingen; 1999 Promotion an der Universität Helmstedt zum Thema »Wissenschaft und Hexenglaube. Die Diskussion des Zauber- und Hexenwesens an der Universität Helmstedt 1576-1626«. 2000-2002 Archivreferendariat im Land Niedersachsen. Mai 2002 bis März 2011 Referentin im Niedersächsischen Landesarchiv – Hauptstaatsarchiv Hannover. Seit 1. April 2011 Leiterin des Sachgebiets Archivberatung im LVR-Archivberatungs- und Fortbildungszentrums in Pulheim-Brauweiler

Johannes Kistenich

Studium der Fächer Geschichte und Chemie an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn; Promotion im Fach Rheinische Landesgeschichte. 2000-2002 Archivreferendariat in Nordrhein-Westfalen. 2002-2008 Dezernatsleiter im Staats- und Personenstandsarchiv Detmold mit Zuständigkeit für die Behördenüberlieferung seit 1816. Seit 2008 Leiter des Dezernats Grundsätze der Bestandserhaltung – Technisches Zentrum im Landesarchiv Nordrhein-Westfalen. 2009-2012 Vorsitzender des Notfallverbunds von Archiven und Bibliotheken in Münster/Westfalen. Lehraufträge für Bestandserhaltungsmanagement und Reprografie an der Archivschule Marburg/Hochschule für Archivwissenschaft.

Gilles Regener

Seit 2005 unabhängiger Mitarbeiter, seit 2007 Konservator der Abteilung für Wirtschaftsgeschichte im Luxemburger Nationalarchiv und zuständig für die Koordination der Instandsetzungsarbeiten im Nationalarchiv sowie für die Vorbereitung der bevorstehenden Umzugsarbeiten.

Nicole Sahl

Seit 2003 wissenschaftliche Mitarbeiterin, dann Konservatorin am Centre national de littérature in Mersch, u.a. tätig im Archivbereich und beim Projekt des Luxemburger Autorenlexikons (www.autorenlexikon.lu). Studium der angewandten Fremdsprachen (Langues étrangères appliquées) in Avignon und Paris; Leitung des Luxemburgischen Verkehrsamtes in Bonn 1990-1994 und Familienpause 1994-2003.

Hubert Schmit

Hauptinstruktor (Instructeur en chef) und Schulleiter der nationalen Feuerweherschule Ecole nationale du Service d'incendie et de Sauvetage in Niederfeulen.

Markus Vieten

Lehre zum Sortimentsbuchbinder (1987-1989) und Grundwehrdienst; arbeitete zunächst bei der Stadtdruckerei/ Buchbinderei Düsseldorf (1990-1997). Seit 1997 im Bereich Papierrestaurierung RWIII beim LVR-Archivberatungs- und Fortbildungszentrums in Pulheim-Brauweiler. Fortbildung zum Geprüften Buchbinder für Restaurierungsarbeiten in Stuttgart (2003-2005)

Guy Weis

Bauingenieur, seit 1987 beim Service incendie et ambulance (Berufsfeuerwehr) der Stadt Luxemburg. Beigeordneter Kommandant der Feuerwehr Stadt Luxemburg. Leiter des Büros für vorbeugenden Brandschutz (bureau de prévention) und Co-Autor der luxemburgischen Brandschutztexte. Präsident der nationalen Kommission für vorbeugenden Brandschutz



Centre national de
littérature

M E R S C H

Lëtzebuurger Literaturarchiv

ISBN 978-2-919903-35-1



9 782919 903351